

Oskar Weggel

A. Die Vorgeschichte des Feldzugs: Verdüstung in den chinesisch-vietnamesischen Beziehungen

Schon während des zweiten Indochinakriegs (1964-1972) war es im chinesisch-vietnamesischen Raum zu Verstimmungen gekommen, die allerdings nach außen hin kaschiert wurden: China weigerte sich beispielsweise, die Hilfsmaßnahmen für Vietnam mit der Sowjetunion zu koordinieren; es zeigte ferner seine Abneigung gegen die konventionelle vietnamesische Kriegsführung, wie sie bei der Tet-Offensive im Januar 1968 zutage trat. Peking ahnte wohl, daß Hanoi sich bei Fortsetzung dieser von moderner Militärtechnologie abhängigen Kriegsführung immer mehr an Moskau anlehnen mußte. Schließlich ließen die Chinesen auch keinen Zweifel daran, daß sie die am 10. Mai 1968 in Paris begonnenen amerikanisch-nordvietnamesischen Friedensgespräche mißbilligten. Ideologisch wurde diese Haltung damit begründet, daß der Feind nur durch einen lange hingezogenen Krieg wirklich sowohl auf dem Schlachtfeld als auch an der eigenen innenpolitischen Front zermürbt werden könne. Grundmotiv der chinesischen Haltung dürfte jedoch schon damals die Befürchtung gewesen sein, daß Hanoi im Falle einer "Vietnamisierung" des Kriegs (dieser Ausdruck wurde von Nixon am 7. Juli 1969 geprägt) langfristig - und zwar mit Hilfe der Sowjetunion - auf eine "Vietnamisierung" auch der Nachbarländer hinstreben könnte.

In allen drei oben erwähnten chinesisch-vietnamesischen Streitigkeiten waren andererseits Hanoi und Moskau einer Meinung. Der Schatten des chinesisch-sowjetischen Konflikts war damals also bereits auch auf das Schlachtfeld in Indochina gefallen. Vietnam, das lange Zeit versuchte, zwischen Moskau und Peking zu schaukeln, sollte sich in der Tat immer mehr der Sowjetunion annähern - sehr zum Schaden der Beziehungen mit der VR China.

Während des 27-Tage-Kriegs wurden zahlreiche Kommentare, u.a. auch vom ARD-Fernsehen, abgegeben, die den Ausgangspunkt des chinesisch-vietnamesischen Konflikts auf den Chinabesuch Nixons im Februar 1972 zurückführten, bei dem ja - über die vietnamesischen Köpfe hinweg - grundsätzliches Einverständnis auch über die künftige Behandlung der Indochina-Frage erzielt worden sei. Eine solche Akzentuierung der Ursachen ist ganz gewiß falsch. Aus der Perspektive des c.-v. Verhältnisses gesehen waren vielmehr die seit 1968 laufenden amerikanisch-vietnamesischen Friedensverhandlungen, für Peking ein Anlaß, sich zu sagen, daß den Chinesen billig sein müsse, was den Vietnamesen recht war: nämlich die bilaterale Verständigung mit Washington.

Am 27. Januar 1973 wurde ein Waffenstillstandsabkommen zwischen Hanoi und Washington geschlossen, und am 2. März desselben Jahres kam es zur Unterzeichnung der "Schlußakte" der "Garantiekonferenz" über Vietnam, an der neben den "Großmächten" (Frankreich, UdSSR, Großbritannien), den vier Staaten der internationalen Kontroll- und Überwachungskommission (Kanada, Ungarn, Polen und Indonesien) sowie den vietnamesischen Vertretern (Hanoi, NLF, Saigon) und USA auch die VR China beteiligt war (1). Peking unterzeichnete die "Schlußakte" zwar, wohl war ihm dabei freilich nicht. Vielleicht hoffte man jedoch chinesischerseits, daß sich Hanoi am Ende doch noch besinne und von der Sowjetunion sowie von Annexionsplänen gegenüber seinen Nachbarn Abstand nehmen werde.

Die Kriege in Indochina gingen indessen weiter: Die NLF nutzte in Südvietnam die durch das Waffenstillstandsabkommen geschaffene günstige "Leopardenfell"-Situation aus und demoralisierte durch ihre pausenlosen Angriffe die Truppen Saigons. In Kambodscha kreisten die Roten Khmer die Städte ein, und nur in Laos kam es 1974 zu einem Waffenstillstandsabkommen zwischen der Regierung in Vientiane und dem Pathet Lao. Im Jahre 1975 schlug dann in den drei Staaten Indochinas die Stunde Null für einen Neubeginn des nationalen und gesellschaftlichen Aufbaus. Am 17. April fiel Phnom Penh nach fünf Jahren Bürgerkrieg in die Hände der Roten Khmer, am 30. April kapitulierte Südvietnam vor den nordvietnamesischen und Vietkong-Truppen, und am 2. Dezember 1975 kündigten die laotischen Kommunisten ihr mit der königlichen Regierung ein Jahr vorher geschlossenes Koalitionsabkommen auf, schafften die 661 Jahre alte Monarchie ab und riefen die Volksrepublik aus.

Die Siegesfeiern in den drei Hauptstädten waren noch nicht verklungen, da begann bereits ein Run auf umstrittene Grenzgebiete, der von vornherein vollendete Tatsachen schaffen sollte. Kampucheanische Truppen griffen noch im Mai 1975 die größte von ihnen beanspruchte Insel im Golf von Siam, Phu Quoc, und einige weitere Inseln an und verschleppten von dort mehrere Hundert Einwohner. Gleichzeitig marschierten kampucheanische Verbände in die Grenzstreifen von Hatien und Tay-ninh ein. Vietnam antwortete im Juli 1975 mit der Okkupation der Insel Wai und mit der Konsolidierung seiner Besitzstände in den Rückzugsgebieten des zweiten Indochina-Kriegs im kampucheanischen Ratanakiri und Mondolkiri sowie in der Ost- und in der Südwestregion (2). Xinhua (3) rechtfertigte die kampucheanische Initiative gegenüber Vietnam später mit folgenden Argumenten: Kampuchea habe Vietnam während der Zeit höchster Not und schwerster Kämpfe gegen den "US-Imperialismus" großzügig unterstützt und ihm u.a. Transportrouten auf kampucheanischem Gebiet gestattet, die

unter dem Namen "Vietkong-Rückzugsgebiet" und "Ho-Chi-minh-Pfad" bekannt wurden. Diese Rückzugsgebiete und Pfade seien in jenen Jahren strategisch so wichtig gewesen, weil Hanoi damals in Südvietnam noch nicht die Unterstützung der Massen gehabt habe. Sowohl die NLF als auch Hanoi hätten damals der kampucheanischen Regierung unter Sihanouk feierlich versprochen, die territoriale Integrität des Nachbarlands allzeit zu respektieren. Dieses Versprechen wurde auch bei der Gipfelkonferenz der indochinesischen Völker im April 1970 in Kanton wiederholt. Die vietnamesischen Führer hätten damals erklärt, sie würden sich immer an die selbstlose Hilfe des kampucheanischen Volkes erinnern. Nach dem Ende des Widerstandskrieges gegen die US-Aggression seien die vietnamesischen Truppen jedoch nicht in ihr Land zurückgekehrt, sondern hätten sich in den Gebieten festgesetzt, die sie während des Krieges "ausgeborgt" hatten. Noch selten habe man eine solche Undankbarkeit erlebt. Kein Wunder, daß sich kampucheanische Truppen gegen die Okkupation des eigenen Territoriums durch vietnamesische Truppen zur Wehr setzen mußten.

Bis zum Ausbruch des regelrechten Krieges zwischen Vietnam und Kampuchea (Ende 1977) kam es nacheinander zu drei Kampf- und zwei Verhandlungsrunden, deren Aufeinanderfolge die beste Illustration zum alten maoistischen Prinzip des "da da tan tan" liefert. Die Kampfrunden richteten sich jeweils auf Besetzung und Konsolidierung des beiderseitigen Territoriums, während die Verhandlungsrunden, die regelmäßig in die Regenzeit fielen, dazu dienten, hinhaltend über diese Besetzungen zu sprechen (4).

Die Trockenzeitoffensive Vietnams gegen Kampuchea blieb wegen der unerwartet heftigen Abwehr der kampucheanischen Truppen, nicht zuletzt aber auch wegen der schlechten Wetterbedingungen am 6. Januar 1978 im ostkampucheanischen Schlamm stecken.

Sogleich nach dieser von Phnom Penh als solche hingestellten "Niederlage" begann auf vietnamesischer Seite ein systematischer Truppenaufbau im gesamten Bereich der elf an Kampuchea angrenzenden vietnamesischen Provinzen. Seit Mitte 1978 verstärkten zu allem Überfluß auch die Sowjets noch ihre Waffenlieferungen. Gleichzeitig trafen rund 4000 Militärberater ein. Der Hafen in der Bucht von Cam-ranh wurde zu einer sowjetischen "Auftankbasis". Ende November 1978 veranlaßte die Sowjetunion auf der Moskauer Gipfelkonferenz die Mitgliedstaaten des Warschauer Pakts zur Erhöhung ihres Beitrags für die "gemeinsame Unterstützung" Vietnams. Anfang Dezember 1978 gelang es den Vietnamesen, in Ostkampuchea eine "Einheitsfront Kampuchegas für die Nationale Rettung" (fortan EFKNR) zu gründen, die sich aus provietnamesischen Feinden des Pol-Pot-Regimes rekrutierte und die am 8. Januar eine Regierung (genauer: einen "Volksrevolutionsrat") hervorbrachte, die schon wenige Stunden später von Vietnam und den Ostblockländern diplomatisch anerkannt wurde. Die Front erließ ein 10-Punkte-Programm, das u.a. die Einstellung aller feindseligen Akte gegen Vietnam enthielt, und die, wie sich bald zeigte, von Anfang an bestens mit Kommunikationstechniken aller Art, nicht zuletzt mit einer eigenen Radiostation, ausgerüstet war (5).

Am 25. Dezember 1978 begann dann der Großangriff Vietnams auf Kampuchea (6). Am 7. Januar fiel Phnom Penh und am 16. Januar die westliche Reisprovinz Battambang. Am 17. Februar wurde in

Phnom Penh ein 25jähriger Vertrag über "Freundschaft und Zusammenarbeit" zwischen Hanoi und der EFKNR-Regierung abgeschlossen.

Soweit der Kampuchea-Komplex.

Auch in der Laos-Frage hatte Vietnam die Chinesen "bis aufs Blut gereizt": Schon 1975 begann die Durchdringung des Nachbarstaats. Formelle Grundlage für die "besonderen Beziehungen" wurde auch hier ein am 18. Juli 1977 auf 25 Jahre abgeschlossener "Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit", in dem von "immerwährenden gemeinsamen Verteidigungs- und Aufbauaktivitäten" sowie von gegenseitiger Unterstützung auf jedem nur denkbaren Gebiet die Rede war (7). Schon äußerlich zeigt sich heute in Laos der intensive vietnamesisch-sowjetische Einfluß (8). Der Erlebnisbericht eines französischen Ärztespaars aus dem Jahre 1979 (9) deckt hier weitere Einzelheiten auf: Vietnamesische Soldaten patrouillieren in laotischen Uniformen; ein laotischer Offizier wird erschossen, weil er die Landesflagge hissen will; Marxismus wird in Laos nur noch auf vietnamesisch unterrichtet. In vietnamesischen Umerziehungslagern wurden bis 1979 rund 30.000 Laoten "aufgenommen"; sie sind nicht mehr zurückgekehrt. Mindestens 20.000 - nach anderen Berichten 40.000 - vietnamesische Soldaten stehen zwischen Mekong und der vietnamesischen Grenze; demnächst sollen Tausende von vietnamesischen Bauern auf laotischem Gebiet angesiedelt werden. Die laotischen Direktionssetagen und Ministerien sind mit Vietnamesen gespickt. "Fast alle Intellektuellen, Ingenieure und Lehrer haben das Land verlassen. Die Handwerker, die Bauern und die Bergstämme fliehen unter Lebensgefahr zu Zehntausenden. Laos blutet aus... Es ist nur noch eine vietnamesische Provinz." Wohlgemerkt: Laos hat nach außen hin ausschließlich laotische Organe; nach innen hin aber ist es vietnamisiert: Die laotische Außenpolitik verläuft, genauso wie die Landwirtschafts- und Erziehungspolitik, parallel zu den entsprechenden vietnamesischen Politiken. Truppen Hanois haben inzwischen auch die wichtigste Widerstandszelle in Laos, nämlich die Meos im Bereiche des Phu-Bia-Gebirges, niedergekämpft (10). Das Schicksal von Kampuchea ist hier mit einer Phasenverschiebung von ein bis zwei Jahren vorgezeichnet. Peking muß dieser "Vietnamisierung" und "Sowjetisierung" seines südlichen Nachbarn seit nunmehr über drei Jahren zähneknirschend zuschauen.

Im bilateralen vietnamesisch-chinesischen Verhältnis haben sich die Umstände schnell verschlechtert, nachdem beim 4. Kongreß der vietnamesischen KP im Dezember 1976 (bis dahin nannte sich die Partei "Partei der Arbeiter") die meisten prochinesischen Parteimitglieder "hinausgesäubert" wurden.

Im März 1978 beginnt die Vertreibung Zehntausender von Auslandschinesen - zunächst in Richtung Volksrepublik. Bereits am 1. Juni belief sich die Zahl der vertriebenen Auslandschinesen auf 105.000. Inzwischen ist von "200.000 Menschen" die Rede, die "nach China vertrieben wurden" (11). Die Ereignisse folgten nun schnell aufeinander: Im Juli stellte China seine Entwicklungshilfe an Vietnam ein, die bis dahin sich immerhin auf bereits 10 Mrd. Yuan RMB belaufen hatte. Schon vorher hatte Peking die Ernennung eines Generalkonsuls in Ho-Chi-minh-Stadt zurückgezogen. Erstaunliche Ausmaße nahmen die Grenzzwischenfälle an. RMRB (12) weist darauf hin, daß "unvollständige Angaben zufolge" die Zahl der Grenzzwischenfälle von ca. 100 im Jahre 1974 (sic!) auf über 400 im Jahre 1975 und auf rund 900 im Jahre 1976 angestie-

gen sei. Diese Zahlen wurden dann in der unten abgedruckten Regierungserklärung vom 17.2.1978 noch ergänzt.

- Am schwersten wurden die beiderseitigen Beziehungen dadurch belastet, daß Vietnam Hand in Hand mit seiner Politik gegenüber Kampuchea und Laos sowie im chinesischen Grenzgebiet die Sowjetunion als Helfershelfer mit heranzog. Die Aufnahme Vietnams in das von Moskau beherrschte COMECON am 29. Juli 1978, die Überlassung Cam-ranhs an die Sowjet-Marine, die Unterzeichnung eines auf 25 Jahre geschlossenen sowjetisch-vietnamesischen Freundschaftsvertrages (3.11.78), die sowjetischen Waffenlieferungen sowie die systematische propagandistische Unterstützung sämtlicher Aktionen Vietnams durch Moskau waren nur die letzten und für China provozierendsten Akte einer langen Geschichte der "Kollaboration", die sich bis auf das Jahr 1965 (Kossyginbesuch in Hanoi) zurückverfolgen läßt. Die entscheidenden Wegemarken auf dem Weg zur ständig wachsenden Präsenz der Sowjetunion in Vietnam waren die Jahre 1965, 1969 (Rückzug der Briten, Verkündung der Nixon-Doktrin, Ussuri-Gefechte) und dann vor allem 1978. Das Mißtrauen Pekings gegenüber dem 1969 verkündeten Breschnewschen Plan eines sogenannten "Kollektiven Sicherheitssystems in Asien", das von Peking als ein Konzept zur Einkreisung Chinas betrachtet wird, hat nie aufgehört. In der Tat legen Entstehungsgeschichte und Verwirklichungsverlauf des KSA-Plans zwei große Ziele der Sowjetunion nahe, nämlich die Suche nach einem Mitgestaltungsrecht in Asien bei gleichzeitiger Verweigerung solcher Mitspracherechte gegenüber den potentiellen Rivalen USA, Japan und vor allem China. Weiter will die Sowjetunion nach chinesischer Perzeption ihre "bogenförmige Seeroute" vom Schwarzen Meer bis Wladiwostok absichern und langfristig imstande sein, die europäische Ölversorgung an der Golfroute im Westen und die Malakka-Straße im Osten des Indik zu kontrollieren. Durch die Zusammenarbeit des "großen" und des "kleinen Hegemonisten" könnte schlimmstenfalls ganz Südostasien im antichinesischen Sinn beeinflußt werden (13).

Wie diese Übersicht zeigt, waren es vor allem vier Themen ("Vietnamisierung" Indochinas, Auslandschinesenfrage, Grenzausinandersetzungen und vietnamesisch-sowjetische Zusammenarbeit), die schon Anfang der siebziger Jahre auf der chinesischen Stirn Sorgenfalten hatten entstehen lassen und die dann vor allem nach der "Stunde Null" in Indochina explosive Ausmaße angenommen haben. Vietnam hat, soviel scheint sicher, keine Gelegenheit ausgelassen, um China zu provozieren. Zugegeben: Chinas rigorose Strenge, mit der es das vietnamesische Verhalten beurteilt und vergolten hat, mag da und dort überzogen gewesen sein; gleichwohl wäre es den Vietnamesen als dem langfristig schwächeren Teil besser bekommen, wenn sie in ihren Aktionen und Reaktionen zurückhaltender gewesen wären.

China und Vietnam sind wie ein altes Ehepaar: Man liebt einander nicht mehr, aber jeder kennt den anderen bis in den letzten Winkel seines Denkens. Eigentlich hätte man deshalb erwarten müssen, daß beide letztlich doch irgendwie einlenken würden. Stattdessen haben sich beide in ihrem gegenseitigen Abscheu so weit hochgereizt, daß irrationale Handlungen nur noch schwer vermeidbar waren: Das Kampuchea-Abenteuer der Vietnamesen hat - dies

zumindest muß der vietnamesischen Führung von vornherein klar gewesen sein - ein Jahrhundertproblem mit den Chinesen aufgebaut.

Peking andererseits glaubte nun, koste es, was es wolle, eine "Lehre" erteilen zu müssen (jiao xun).

B. Der Feldzug

I. Maßnahmen am Vorabend des Feldzugs

Schon vor dem 17. Februar war Peking keineswegs untätig geblieben, sondern hatte einen Fächer von Gegenmaßnahmen entfaltet.

- Auf diplomatischer Ebene trieb China eine demonstrative Empfangspolitik gegenüber Sihanouk und dem Außenminister der Pol-Pot-Regierung, Ieng Sary, die beide Anfang Januar 1979 nach Peking kamen. Es wurden auch chinesische Bemühungen sichtbar, Sihanouk erneut als maßgebende Führungspersönlichkeit des kampucheanischen Widerstands aufzubauen und so einen Kristallisationskern für die Loyalitäten der breiten Massen zu schaffen. Sihanouk ließ allerdings nach außen hin nicht erkennen, ob er sich langfristig als Privatmann in Frankreich niederlassen oder aber in Peking erneut, wie schon zwischen 1970 und 1975, aktiv am Aufbau einer Einheitsfront - damals gegen Lon Nol, heute gegen die Vietnamesen - mitarbeiten will.

- China engagierte sich für das "Demokratische Kampuchea" auch vor dem UNO-Sicherheitsrat. Allerdings wurde der chinesische Antrag, Vietnam wegen seiner Aggression zu verurteilen, durch das Veto der Sowjetunion verhindert (14).

- China lieferte ferner Waffen an die Pol-Pot-Truppen, die sich in die Berggebiete des südwestlichen Kampuchea zurückgezogen haben und von dort aus ihren Widerstand gegen die vietnamesische Besatzungsmacht aufbauen (15). Unter der Bezeichnung "Stimme des Demokratischen Kampuchea" wurden am 16. Januar 1979 von Yunnan aus Sendungen zugunsten der Pol-Pot-Bewegung aufgenommen.

Doch all diese Maßnahmen waren nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die westliche Presse betrachtete China mittlerweile schon fast mit Mitleid. Das Land habe durch seine Passivität Gesicht verloren, es drohe immer nur, ohne auch zu handeln, es sei so sehr mit seinem Modernisierungskurs beschäftigt, daß ihm nach außen hin die Hände gebunden seien usw.

Was die meisten Kommentatoren, einschließlich dem Autor der vorliegenden Analyse, für unmöglich hielten, trat am 17. Februar zur Überraschung aller Welt ein: Der "Erziehungsfeldzug" chinesischer Truppen nach Vietnam.

II. Der Beschluß zum Angriff

"Glaubwürdigen chinesischen Quellen" zufolge (16) soll der Beschluß zum Angriff bei einer Konferenz der

ZK-Militärkommission gefaßt worden sein, die einen Tag nach der Rückkehr Deng Xiaopings von den USA eröffnet wurde und insgesamt vier Tage, also vom 9.-12.2., dauerte. Dabei sei der Entschluß gefaßt worden, in Vietnam einzumarschieren und 200.000 Mann zur Verstärkung in die chinesische Grenzregion zu verlegen. Treibender Teil sei hierbei Deng Xiaoping gewesen, der ja auch den Rang eines Generalstabschefs bekleidet. Ein Blick auf die Aktivitätenliste der Politbüromitglieder (im vorliegenden Heft) zeigt jedoch, daß bereits zwischen dem 1. und dem 8. Januar eine Tagung stattgefunden haben muß.

Bei dieser Sitzung wurde General Xu Shiyu, der Kommandant der Kanton-Militärregion, zum Oberkommandierenden des gesamten Vietnam-Unternehmens ernannt. General Yang Dezhi, der Kommandant der Wuhan-Militärregion, war erst im Januar 1979 zum Kommandanten der unmittelbar an Vietnam angrenzenden Kunming-Militärregion ernannt worden, während der bis dahin in Kunming residierende Befehlshaber Wang Bicheng in einer Art "Ringtausch" nach Wuhan versetzt wurde. Yang Dezhi wurde im Verlauf der ZK-Militärkommissionssitzung zum stellvertretenden Kommandanten des Unternehmens ernannt. General Zhang Dingfa wurde Stabschef. Die Militärkommandanten der Regionen Kanton, Kunming, Zhengdu, Peking, Shenyang und Lanzhou nahmen an der Sitzung teil. General Li Desheng, der Oberkommandierende der Region Peking, der nach vorläufigen Kommentaren westlicher Beobachter bereits aufs Altenteil abgeschoben worden sein soll, weil er an den Tienanmen-Zwischenfällen beteiligt war, wurde zum Oberkommandierenden der Nordfront ernannt. Man hatte also auch die sowjetische Seite keineswegs vergessen und für den Fall aller Fälle vorgesorgt.

In einem Dokument vom 18. Februar, das auf diese Sitzung Bezug nahm, wurden vor allem zwei Probleme als besonders ernst hervorgehoben, nämlich der Mangel an Kampferfahrungen in einem lange hingezogenen Kriege sowie die Koordinierung der Truppen, die als ungenügend bezeichnet wurde. Daneben befürchtete man vor allem Schwierigkeiten mit dem für Nordchinesen ungewohnten südchinesischen Klima und mit den unwegsamen Bergen. Der "Kampfgeist" der Truppe werde jedoch solche Schwächen wettmachen. Angeblich habe man mehr Truppen an die Vietnam-Front werfen wollen, doch sei dies mit Rücksicht auf die sowjetische Bedrohung nicht möglich gewesen.

Man darf davon ausgehen, daß die Militäraktion im Politbüro nicht unumstritten war. Sicherlich waren sich die meisten Mitglieder dieses höchsten Entscheidungsgremiums seit längerem darüber einig, daß, sozusagen auf "Verdacht", Truppenverbände an der vietnamesischen Grenze zusammengezogen werden sollten, ohne daß man sich zunächst Rechenschaft darüber ablegte, was mit diesen Truppen dann zu geschehen habe.

Vermutlich hat dann eine Beratung stattgefunden, bei der Deng Xiaoping die versammelten Generale fragte, ob die Truppen in der Lage seien, notfalls eine schnelle Bestrafungsoperation durchzuführen. Die Antwort fiel offensichtlich positiv aus. Vielleicht hatte auch das Revirement, durch das der Oberkommandierende des Wehrbereichs von Kunming nach Wuhan und der Wuhan-Kommandierende nach Kunming versetzt wurde, mit diesem Sachverhalt zu tun. Sollte der neue Kunming-Befehlshaber in seiner Beurteilung optimistischer gewesen sein?

Möglicherweise hat eine solche Vorberatung noch vor der US-Reise Dengs, also Anfang Februar, stattgefunden.

Die Möglichkeit eines heftigen Dissenses in der chinesischen Führungsspitze ist in der Tat nicht auszuschließen. Spätestens seit der Neubewertung der Tienanmen-Vorfälle vom April 1976, die Ende 1978 vorgenommen wurde, kamen vier Spitzenpolitiker in Verruf, die für die Niederschlagung der damals für Zhou Enlai und Deng Xiaoping sympathisierenden Demonstranten mitverantwortlich waren, nämlich

- Hua Guofeng, der zu dieser Zeit oberster Sicherheitschef war und die Polizei leitete;
- Wu De, der ehemalige Bürgermeister von Peking, der inzwischen auch in der Tat seines Postens enthoben wurde;
- General Chen Xilian, der Kommandant der Militärregion Peking, der damals Teile seiner Truppen zur Verfügung stellte und
- Wang Dongxing, der die Sondertruppe 8341 befehligte, die eigentlich für den Schutz der Spitzenmitglieder des Politbüros zuständig ist, damals allerdings auch noch für die Tienanmen-Sonderbelange eingesetzt wurde. Wang hat sein damaliges Verhalten, das durch die Neubewertung als "konterrevolutionär" eingestuft wurde, auch bereits mit dem Verlust seines fünften Ranges im Politbüro büßen müssen. Er wurde von dort durch den Wirtschaftsfachmann Chen Yun auf Platz 6 verdrängt.

Auch der unmotivierte, nicht nur für Vietnam, sondern auch für die übrige Welt überraschend wirkende Rückzugsbefehl an die chinesischen Truppen scheint auf einen Beschluß des Politbüros zurückzugehen, der nach langen, hitzigen Gefechten gefaßt wurde. Ob Deng Xiaoping und seine engsten Mitarbeiter dabei - wegen der militärischen Erfolglosigkeit des Unternehmens - überstimmt wurden oder aber, ob sie zähneknirschend der besseren Einsicht von der Erfolglosigkeit weiterer Gefechte nachgaben, ist eine Frage, die nicht nur von theoretischem Belang ist. Eine entscheidende Schwächung Dengs könnte auch Abstriche von dem Modernisierungsprogramm bringen, das unter Dengs Führung so kühn initiiert wurde.

Daß im übrigen die Pekinger Führung den Angriff auf Vietnam schon seit längerem zumindest ins Auge gefaßt hatte, geht nicht zuletzt aus einem kleinen Handbuch hervor, das bei einem gefallenen chinesischen Soldaten gefunden wurde: Kernsätze daraus sind in Chinesisch abgefaßt und mit vietnamesischen Übersetzungen versehen. Offensichtlich waren diese Redewendungen für Unterhaltungen mit gefangengenommenen Vietnamesen bestimmt. Einige dieser Sätze lauten: "Wir kümmern uns um die Kriegsgefangenen. Wir töten sie nicht, konfiszieren nicht ihr privates Eigentum und wollen sie auch nicht demütigen. Verwundete und Kranke versorgen wir medizinisch (2). Wir müssen leider alles prüfen, was Du bei Dir hast. Alle militärischen Ausrüstungsgegenstände wie Waffen, Munition und Militärdokumente müssen wir konfiszieren. Nichts darf verheimlicht bleiben (3). Du solltest Deine Kameraden wissen lassen, daß sie keinen Widerstand leisten und daß sie sich auch nicht sinnlos opfern sollen. Sag ihnen, sie sollen sich ergeben und wir garantieren dafür, daß ihnen nichts geschieht (4). Wenn Du am Leben bleiben willst, bewege Dich nicht von der Stelle und verhalte Dich ruhig (5). Wir bringen Dich jetzt zu einem sicheren Platz, wo Du Verpflegung erhältst und Dich ausruhen

kannst. Folge mir und hab keine Angst (6). Im Interesse Deiner eigenen Sicherheit sollst Du Dich sorgfältig verbergen (7). Im Falle eines Luft- oder Artillerieangriffs mußst Du dem Kommandanten gehorchen und darfst nicht hin und her laufen (8). Keine Angst, Deine Wunde wird sofort behandelt." (17)

III. Ausgangslage: Truppenstärke auf beiden Seiten und Dislozierung der Verbände

Nach Angaben der neuesten "Überblicke" des Londoner Instituts für Strategische Studien verfügen beide Gegner über folgende Truppenstärken:

VR China

Truppenstärke: 4,3 Mio. Mann (noch im Londoner Bericht von Ende 1976 (18) war von nur 3,5 Mio. Mann die Rede. Es stellt sich hier die Frage nach der Seriosität solcher Angaben. Niemand auf der Welt, außer einigen chinesischen Führern, kennt die genaue Zahl. So bleibt ausländischen Institutionen nur die Zuflucht zur Schätzung. Traditionellerweise richten sich dann hierbei die Augen nach London)

Landstreitkräfte: 3,6 Mio. Mann; 10.000 leichte und mittlere Panzer, 20.000 Geschütze, davon 2.000 zur Panzerabwehr

Luftwaffe: 400.000 Mann, 5.000 Kampfflugzeuge (meist MiG 17/19 und wenige MiG 21), 350 Hubschrauber

Marine: 300.000 Mann, ein Unterseeboot der G-Klasse mit Raketenwerfern, ein Atom-U-Boot mit Torpedos, 73 konventionelle U-Boote, 11 Zerstörer mit Raketenwerfern, 38 Schiffe zur U-Boot-Bekämpfung, 700 Marine-Kampfflugzeuge

Strategische Atomwaffen: Rund 50 Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von etwa 1.000 km und 30 Mittelstreckenraketen mit 2.500 km Reichweite und möglicherweise eine Interkontinentalrakete; 300 Atom- und Wasserstoffbomben für den Abwurf von Flugzeugen

Vietnam

Truppenstärke: 620.000 Mann

Landstreitkräfte: 605.000 Mann, 25 Infanteriedivisionen, ausgerüstet mit 133 mm-Schnellschußgeschützen und 122 mm-Mörsern, 900 sowjetische Panzer, darunter Amphibienpanzer T 54, 20 Regimenter mit sowjetischen Luftabwehrraketen Sam, 409 Artillerieregimenter zur Luftabwehr

Luftwaffe: 12.000 Mann, 300 Kampfflugzeuge (MiG 17, 19, 21 und F-6) und knapp 1.000 erbeutete US-Flugzeuge und Hubschrauber

Marine: 3.000 Mann

Wie waren diese Truppen am Vorabend des 17. Februar verteilt?

VR China

Von den rund 120 Infanterie-, 10 Panzer- und etlichen

Artillerie-Divisionen waren die Truppen schwerpunktmäßig Ende 1978 zu den einzelnen Fronten vermutlich in folgender Stärke ausgerichtet:

- Zur Sowjetunion hin standen in Nord- und Nordostchina (Wehrbereiche Shenyang und Peking) 55 Divisionen Hauptstreitkräfte (HS) und 25 Divisionen örtlicher Streitkräfte (öS) sowie in Nord- und Nordwestchina (Wehrbereiche Lanzhou, Xinjiang) 20 HS und 7 öS
- Ausrichtung nach Taiwan (Wehrbereiche Jinan, Nanjing, Fuzhou und Guangzhou) 30 HS und 15 öS sowie Zentralchina (Wehrbereiche Wuhan) 15 HS und 11 öS
- Ausrichtung nach Vietnam (Wehrbereiche Chengdu und Kunming) 20 Divisionen HS und 7 Divisionen öS.

In der Tat sprach Nhan Dan am 19. Februar von 20 chinesischen Divisionen, die gegen Vietnam eingesetzt seien und deren Kopfbild in etwa der jener Streitmacht entspreche, die vor 190 Jahren bereits nach Vietnam eingefallen sei (19). Acht Tage später spricht Radio Hanoi (20) von "nunmehr 25 Divisionen auf vietnamesischem Boden". Eine chinesische Infanterie-Division umfaßt rund 15.000 Mann. 20 Divisionen wären also bereits 300.000 Mann gewesen.

Woher sollen die von Vietnam behaupteten restlichen fünf Divisionen gekommen sein?

Die Antwort könnte mit der durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Peking und Washington an der Taiwan (Fuzhou)-Front entstandenen Entspannung zusammenhängen.

Nach Informationen der US-Botschaft in Peking (21) soll bereits Anfang Januar der Abzug von Truppen aus Ostchina erfolgt sein. Teile dieser Truppen seien in erster Linie nach Norden, also zur sowjetischen Front hin, verlegt worden. Für die Südfrent dürften - über den Daumen gerechnet - allenfalls fünf Divisionen vom Wehrbereich Fuzhou her verfügbar gewesen sein.

Verstärkt waren die chinesischen "Hauptstreitkräfte" noch durch die oben bereits erwähnten 7 Divisionen örtlicher Streitkräfte.

Die zusätzlichen 5 Divisionen aus Fuzhou und die 7 örtlichen Divisionen ergeben zusammen genommen eine Rückenstärkung, die in etwa der bei der ZK-Militärkonferenz beschlossenen Reservemacht von 200.000 Mann nahekommt.

Vietnam

Von vietnamesischer Seite selbst wurden verständlicherweise zu den eigenen Truppenstärken keine Angaben gemacht. Auch die Chinesen hatten sich ja davor gehütet, entsprechende Zahlen über ihre Hausmacht zu publizieren.

Die chinesischen Angaben zu den vietnamesischen Streitkräften sind wenig exakt. Am 23. Februar (22) sprach Radio Peking beispielsweise davon, daß sich in Laos 50.000 Mann und in Kampuchea 100.000 Mann vietnamesischer Okkupationstruppen befänden. Nur eine Woche vorher hatte Xinhua (23) von 50.000 Mann in Laos und 150.000 Mann in Kampuchea gesprochen. Was die übrige Streitmacht anbelangt, so seien allein 1978 bei drei Anlässen insgesamt 400.000 Rekruten ausgehoben worden. Daneben seien 200.000 demobilisierte Soldaten erneut in Dienst gerufen worden. Eine große Anzahl von militärischen Einheiten

ten, die eine Zeitlang an zivilen Bauprojekten beschäftigt war, sei unmittelbar in den Kampfdienst zurückbeordert worden. Alles in allem belaufe sich die Stärke der vietnamesischen Armee auf 1,5 Mio. Soldaten - dies seien 50% mehr als am Ende des Widerstandskriegs gegen die USA. Überdies hätten die vietnamesischen Behörden noch sogenannte "Shock Teams" gebildet und in deren organisatorischem Rahmen rund 5 Mio. Jugendliche militärisch vorbereitet. Seit dem 1. Januar 1979 seien zahlreiche vietnamesische Einheiten vom zweiten Grad der Kampfbereitschaft auf den ersten Grad umgestellt worden.

Die Angaben von NCNA sind nicht ganz klar. Möglicherweise sind hier einige Daten durcheinander-gewürfelt worden. Es ist bekannt, daß Vietnam über rund 1,5 Mio. Milizen verfügt. Sollten diese Einheiten mit den im Bericht angesprochenen 1,5 Mio. Mann gemeint sein? Dies ist sehr wahrscheinlich; denn dann käme Xinhua ungefähr zu denselben Zahlen wie das Londoner Institut: 600.000 Mann Hauptstreitkräfte und 1,5 Mio. Mann Miliz. Daneben existieren noch rund 70.000 Mann örtlicher Streitkräfte, die auf die einzelnen vietnamesischen Provinzen verteilt sind.

Wie die vietnamesischen Divisionen am 17. Februar disloziert waren, geht aus diesen Angaben nicht hervor. Von den 400.000 Soldaten, die nicht in Laos und Kampuchea gebunden waren, konnten jedoch unmöglich alle an die Nordfront geworfen werden. Auch in Südvietnam hat Hanoi ja seine diversen Probleme, die ohne militärische Präsenz nicht gelöst werden können. Sehr viel mehr als 10 Divisionen dürften daher für den Norden nicht verfügbar gewesen sein, waren aber auch, wie sich später herausstellen sollte, nicht unbedingt nötig, weil die örtlichen Verbände und Miliz - unterstützt von dem äußerst günstigen Gelände - den chinesischen Truppen ohnehin effizienten Widerstand hatten entgegensetzen können. Vor allem in der Gegend um Lang Son kämpften örtliche vietnamesische Verbände und vietnamesische Milizen mithilfe von Guerilla-Taktiken. Immer wieder wurden hierbei vier Verbandsformen erwähnt, nämlich

- "örtliche Streitkräfte"
- "bewaffnete Sicherheitskräfte"
- "Miliz" und
- "Selbstverteidigungskräfte" der verschiedenen Fabriken, Unternehmen, Staatsfarmen, Förstereien und Minderheitengruppen (24). Die Zahl dieser Einheiten läßt sich nicht ermitteln, doch haben gerade diese örtlichen Verbände einen erheblichen Beitrag zur Verteidigung geleistet.

Träfen alle diese Überlegungen zu, so hätten am 17. Februar an der chinesisch-vietnamesischen Grenze rund 300-350.000 Mann Hauptstreitkräfte und 60.000 Mann örtliche Streitkräfte auf chinesischer Seite einem Aufgebot von etwa 250.000 Mann Hauptstreitkräften und mehreren 10.000 örtlichen Streitkräften auf vietnamesischer Seite gegenübergestanden - ein gewaltiges Kräftepotential. Außerdem standen im Rücken der Vietnamesen noch rund 4.000 sowjetische Militärberater, die aufgrund des Anfang November 1978 abgeschlossenen "Vertrags über Freundschaft und Zusammenarbeit" entsandt worden waren.

IV. Verlauf der Kämpfe

Aus der Fülle von Geschehnissen lassen sich drei Kampfabschnitte herauschälen, nämlich

- Phase 1: chinesischer Angriff auf breiter Front
- Phase 2: Konzentration des Geschehens auf zwei Hauptkampfpunkte, nämlich die Provinzhauptstädte Lao-cai und Lang-son und
- Phase 3: der stufenweise Abzug der chinesischen Truppen

1. Phase 1: Angriff auf breiter Front

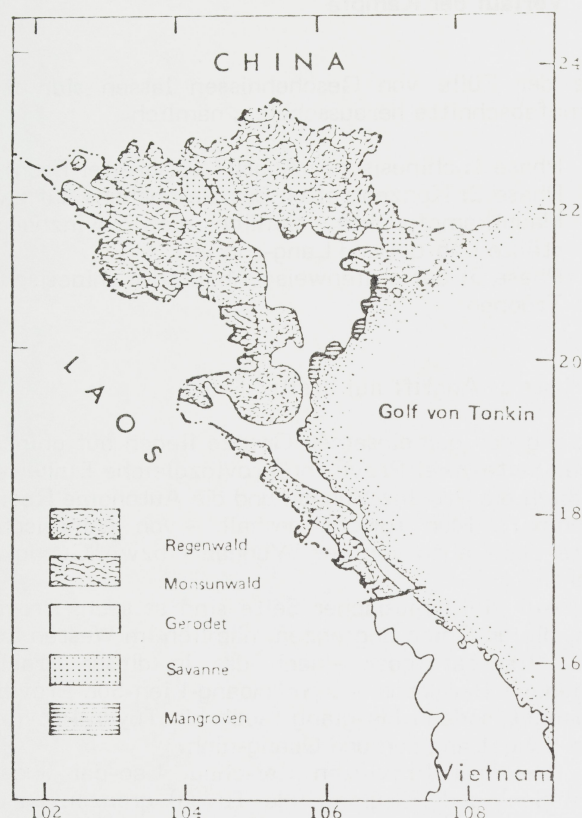
Entlang der gemeinsamen Grenze liegen auf chinesischer Seite zwei Provinzen/provinzgleiche Einheiten, nämlich die Provinz Yunnan und die Autonome Region Guangxi. Man spricht deshalb - von chinesischer Seite aus - auch von der "Yunnan"- bzw. "Guangxi"-Front.

Auf vietnamesischer Seite sind es sechs Provinzen, die an China angrenzen, nämlich im Westen Lai-chau, Lao-cai (oder - nach der in dieser Provinz liegenden Bergkette - auch "Hoang-Lien-Son-Provinz" genannt), sodann Ha-giang (auch Ha Tuyen-Provinz), Cao-bang, Lang-son und Quang-ninh.

Die drei Provinzen Lai-chau, Lao-cai (Hoang Lien Son) und Ha-giang (Ha Tuyen) grenzen an die "Yunnan-Front", Ha-giang (z.T.), Cao-bang und Lang-son sowie Quang-ninh an die "Guangxi-Front" (25). (Karte 1 und 2)



Karte 1: Einander benachbarte Provinzen der VR China und der SR Vietnam



Karte 2: Landschaftscharakter der vietnamesischen Grenzregionen

In der ersten Februarhälfte war es bereits in allen sechs Provinzen zu Zusammenstößen an der gemeinsamen Grenze gekommen. (Darüber wird in den Übersichten der letzten Nummern von C.a. jeweils ausführlich berichtet.) Offensichtlich ging man in Hanoi davon aus, daß es bei diesen "Routine"-Zwischenfällen bliebe. Zwar wiesen die offiziellen Kommunikationsmittel immer wieder auf "Aggressionsvorbereitungen" hin (26): Die Chinesen hätten entlang der gesamten gemeinsamen Grenze in der Zwischenzeit zwanzig Divisionen aufmarschieren lassen und Deng Xiaoping habe einen Angriff angedroht. Das "expansionistische" China begnüge sich nicht mit der "illegalen Besetzung der Paracel-Inseln", sondern wünsche nun noch mehr vietnamesischen Boden (27), und: Deng Xiaoping habe während seiner Besuche in den USA und in Japan offen mit Angriffen auf Vietnam gedroht (28).

Allem Anschein nach war die Führung in Hanoi jedoch höchst überrascht, als der Angriff dann wirklich erfolgte. Es zeigte sich, daß der Hinweis auf eine bevorstehende chinesische "Aggression" eher präventive als prognostische Funktionen hatte.

Wahrscheinlich hat man auf vietnamesischer Seite den Angriff, der ja ohne jede Kriegserklärung erfolgte, für eines der üblichen, im Grenzgebiet fast schon zur Routine gewordenen kurzfristigen Strafmanöver gehalten. Noch am 12. und 13. Februar war es ja, vietnamesischen Behauptungen zufolge (29), zu zahlreichen "provokativen Übergriffen" chinesischer Truppen auf vietnamesisches Gebiet gekommen. Am 10. Februar vor allem habe ein chinesisches Bataillon den Hügel Nr.400, nur 14 km nordöstlich der Provinzhauptstadt Langson, besetzt (30).

Auch die chinesische Seite berichtete von zahlreichen Übergriffen vietnamesischer Verbände auf chinesisches Gebiet (31).

Der chinesische Angriff erfolgte im Morgengrauen des 17. Februar 1979. Radio Hanoi identifizierte erst um 14.55 Uhr diese Aktion als einen über die bisherigen "Routinegefechte" hinausgehenden Großangriff (32). Um 17.25 Uhr nahm die vietnamesische Regierung erstmals offiziell Stellung (33). Um 18.00 Uhr gab das Außenministerium eine Pressekonferenz (34).

Wäre Vietnam auf den Ernst der Lage wirklich vorbereitet gewesen, hätte es vermutlich in all diesen Belangen schneller gehandelt.

In den ersten Kampftagen konzentrierten sich die chinesischen Anstrengungen offensichtlich auf Raumgewinn entlang der gesamten, über 1.000 km langen Grenze. Kyodo will aus "chinesischer Quelle" am 27.2. erfahren haben, daß die chinesische Armee von vornherein mit dem Auftrag angetreten sei, nicht weiter als 50 km in vietnamesisches Territorium vorzudringen. Im allgemeinen habe sich - vom 27.2. aus gesehen - das derzeitige Kampfgeschehen nur innerhalb von 20 km entlang der Grenze bewegt.

An der "Yunnan-Front" seien schnelle Einbrüche in den Provinzen Lai-chau, Hoang Lien Son und Ha Tuyen errungen worden (35). An der "Guangxi-Front" (oder, von Vietnam aus gesehen, an der "Nordost-front") war der vietnamesische Widerstand vor allem um Lang-son, Cao-bang und Quang-ninh wesentlich härter. Insgesamt hätten die chinesischen Truppen in der ersten Woche an der "Guangxi-Front" 7.800 bewaffnete Vietnamesen getötet und 6.060 gefangen genommen. Drei vietnamesische Raketenstellungen hätten zerstört und vier weitere außer Gefecht gesetzt werden können. Man habe bei den Kämpfen zwölfjährige Raketenabschubeinrichtungen chinesischer Bauart, ähnlich der sowjetischen Katyuscha-Rakete, eingesetzt. Bilder dieser "Stalinorgeln" liefen auch über das deutsche Fernsehen.

Die vietnamesische Presse berichtete über Kämpfe in allen sechs Grenzprovinzen. Bereits in den ersten zwei Tagen sei es den örtlichen Streitkräften gelungen, 3.500 Feinde auszuschalten und zwölf Feindbataillone schwer anzuschlagen (36). Die einzelnen örtlichen Verteidigungstruppen seien in "Tötungswettbewerbe" eingetreten und hätten den Gegner auf diese Weise "bestraft" (37). Immer wieder ist von jetzt an von den "50 Mio. Mitgliedern unserer bewaffneten Streitkräfte und unseres Volkes" die Rede (38). Es gab keine Klassen mehr, sondern nur noch abwehrbereite Vietnamesen. Auch die Konflikte in Südvietnam schienen in diesen Tagen vergessen.

Nach einer Woche kämpferischer Auseinandersetzungen, die auf sechs Provinzfronten verteilt waren, meldete AFP am 23.2. aus Hongkong, daß die chinesischen Streitkräfte vier vietnamesische Provinzhauptstädte, nämlich Lao-cai, Ha-giang, Cao-bang und Lang-son eingenommen hätten. Doch schon einen Tag später meldete die offizielle Zeitung der japanischen KP, die "Akahata", daß die Vietnamesen diese Einnahme ganz entschieden bestritten (39). Eines jedenfalls war sicher: Die Provinzsender in Cao-bang und Lao-cai funktionierten nach wie vor weiter. Die Einnahme dieser Städte kann also, selbst wenn Teile davon in chinesische Hand gefallen sein sollten, nicht besonders lange gedauert haben.

2. Phase 2: Die Zuspitzung des Angriffs auf zwei Provinzhauptstädte, Lao-cai und Lang-son

Wirft man einen Blick auf die Landkarte (Karte 3), so wird sofort deutlich, daß die zwei wichtigsten Grenzpunkte zwischen China und Vietnam die Eisenbahnknotenpunkte in den Provinzen Hoang Lien Son und Lang-son sind. Strategisch besonders interessant waren deshalb die beiden Provinzhauptstädte Lao-cai und Lang-son, auf die sich denn auch schnell die Wucht des chinesischen Angriffs zu konzentrieren begann.



Karte 3

Den chinesischen Truppen ("Fronttruppen", wie es offiziell hieß) soll die Einnahme der Provinzhauptstadt Lao-cai in der Hoang Lien Son-Provinz, die an der "Yunnan-Front" liegt, bereits am 19. Februar gelungen sein (40). Daraufhin konnte Hekou, die auf der chinesischen Seite jenseits des Hunghe (also des Roten Flusses) liegende Grenzstadt, von den Bewohnern wieder bezogen werden, nachdem sie vorher mehrere Wochen lang infolge vietnamesischer Bombardements evakuiert worden war. (41)

Auch Hanoi selbst mußte schließlich den Verlust der Stadt Lao-cai zugeben. Doch hätten die Chinesen hier einen Pyrrhussieg errungen: Beim Kampf um die Stadt seien 18 chinesische Bataillone ausgeschaltet, 160 Tanks zerstört und 110 Militärfahrzeuge vernichtet worden. Die Chinesen hätten nach der Einnahme der Stadt die dortigen Industriebetriebe, Elektrostationen und die Zuckerfabrik nahe Lao-cai zerstört, sie hätten vietnamesische Frauen vergewaltigt und Kinder getötet (42).

Lao-cai blieb auch in den nächsten Tagen einer der am heißesten umkämpften Punkte.

Weitaus wichtiger war der Kampf um Lang-son, das nahe dem "Freundschaftspäß" liegt. Die vietnamesische Führung sah hier offensichtlich eine Gefahr heraufziehen und warf deshalb alle verfügbaren Truppen an die Front, die bisher meist ja nur von örtlichen Sicherheitsstreitkräften und von Miliz verteidigt worden war. Die Verstärkungen trafen am 20. Februar ein. Die Stadt war in der Zwischenzeit bereits evakuiert worden. Immer mehr chinesische und vietnamesische Truppen versammelten sich und bauten u.a. auch schwere Artillerie vom 105-mm- und 130-mm-Kaliber auf. Etwas hinter der Front errichteten

die Vietnamesen Flak-Batterien. Die Chinesen gruppierten ihre Kräfte neu, und zwar in der Gegend der Grenzstadt Dong Dang (Karte 4), ungefähr 5 bis 6 km innerhalb der vietnamesischen Grenzen (42a). Auch nördlich der Lang-son-Provinz, nämlich in der Provinz Cao-bang, fanden, etwa 20 km tief in vietnamesischem Gebiet, heftige Kämpfe statt. Die vietnamesische Seite erwartete eine Einkesselung durch chinesische Truppen.

Am 23. Februar begann dann die zweite Gefechtsphase im ganzen Ausmaß: Drei Kolonnen chinesischer Truppen stießen gegen die Provinzhauptstadt Lang-son vor, die der vietnamesische Generalstab offensichtlich unter allen Umständen halten wollte. Die westliche Berichterstattung ließ die Zügel schießen: Die Welt (43) wiederholte einen AFP-Bericht vom 24.2.79 (44), demzufolge die Chinesen "Schulter an Schulter in die Minenfelder rannten", um auf diese Weise die Antitankminen zum Explodieren zu bringen und den nachfolgenden Panzern über ihre zerrissenen Leiber hinweg den Weg zu bahnen. Als ob eine Panzermine auf Menschengewicht reagierte! Auch griffen die Chinesen, wie es hieß (45), in der "Menschenwellen"-Taktik an. Die Vietnamesen auf der anderen Seite hätten von den Hügeln rings um die Stadt mit Waffen aller Art, vor allem mit Mörsern und Antitankraketen, in die angreifende Menge hineingehalten und Tausende von Angreifern niedergestreckt. Am Ende hatten die Chinesen nur die Grenzstadt Dong Dang erobert, die 15 km nördlich von Lang-son liegt. Lang-son selbst und Cao-bang dagegen wurden von den Vietnamesen erfolgreich verteidigt.



Karte 4

Drei Tage später will AFP (46) erfahren haben, daß die Chinesen in der Zwischenzeit die verlustreiche "Menschenwellen"-Taktik aufgegeben hätten und statt dessen zur Technik der Bildung kleiner beweglicher Einheiten übergegangen seien.

Am 27. Februar schlugen die vietnamesischen Einheiten in der Lang-son-Provinz zurück und töteten rd. 1.000 chinesische Soldaten (47). Bis zum 2. März fielen angeblich 4.000 weitere Infanteristen in der Schlacht um Lang-son: Ein Regiment und drei Bataillone seien ausgeschaltet worden (48).

Noch während die Schlacht um Lang-son andauerte, griff ein vietnamesisches Bataillon die Tungmian-Volkskommune im Kreis Ningming in der Autonomen Region Guangxi an, und zwar am 25. Februar (49). Im Kampf um das "Gesicht" spielte dieser Gegenangriff offensichtlich eine wichtige Rolle. Am 27. Februar eroberten die chinesischen Truppen den strategisch wichtigen Hügel Nr. 303 vor Lang-son (50). Auch diese Aktion brachte jedoch keine Fortschritte - im Gegenteil: Der Kampf konzentrierte sich nunmehr um die nördlich von Lang-son liegende Grenzstadt Dong Dang (51).

Die vietnamesische Propaganda benutzte die Schlacht um Lang-son für eine in letzte Details gehende Greuelpropaganda: Die chinesischen Soldaten vergewaltigten, raubten, töteten und hinterließen nur noch "verbrannte Erde". Vor allem beim Kampf um Dong Dang hätten die chinesischen Truppen auf alles geschossen, was sich bewegt habe (52).

Am 3. März bezeichnete ein Sprecher der vietnamesischen Botschaft in Peking, die weiter fungierte, als wäre nichts geschehen, alle Berichte, daß Lang-son gefallen sei, als falsch (53).

Je mehr sich die Kämpfe um Lang-son intensivierten, um so ruhiger wurde die "Nordwestfront / Yunnan-Front" - verständlich: Es ist ein alter chinesischer Grundsatz, nicht gleichzeitig zehn Flöhe mit zehn Fingern fangen zu wollen. Die Taktik der ersten Tage, nämlich der breite Generalangriff an allen Fronten, sollte nur der Ausnützung des Überraschungsmoments dienen. In dem Augenblick, da der Feind sich vom ersten Schock erholt und Truppenverbände herangeführt hatte, wollte man nicht mehr "kleckern", sondern nur noch "klotzen".

Selbst die Eroberung Lang-sons wäre aber alles andere als eine strategische Entscheidung gewesen. Zugegeben: Lang-son ist nicht nur Eisenbahnknotenpunkt, sondern auch Durchgangsort für die südwestlich nach Hanoi und entlang der Grenze zum Golf führende große Verbindungsstraße sowie für die Flußverbindung. Tanks und Artillerie können dort in großen Massen konzentriert werden. Doch ist hier gleichzeitig das Gelände besonders schwierig. Eine "Schlucht" von rd. 80-100 km wäre zu durchstoßen, ehe die nordvietnamesische Tiefebene erreicht und damit eine wirklich reelle Ausgangsbasis für einen Angriff auf das Herz Vietnams, Hanoi, gegeben wäre (vgl. Karte 2).

Wenn also in westlichen Berichten immer wieder von "Entscheidungsschlacht" die Rede war, so hätte man vorher klären müssen, was eigentlich mit "Entscheidung" gemeint war: eine Art vietnamesisches "Stalingrad", das den Anfang vom Ende bedeutet hätte? Hierbei bliebe allerdings vergessen, daß der eigentlich schwierige Weg erst noch bevorstand! Oder eine "Entscheidung" in dem Sinn, daß wertvolle Truppenverbände der bisher "unbesiegten" vietnamesischen Armee wirklich "entscheidend" Gesicht verlieren?

Oder ging es ganz einfach darum, den Gegner militärisch ausbluten zu lassen und damit dem Pol-Pot-Regime in Kampuchea sowie den Laoten "entscheidende" Schützenhilfe zukommen zu lassen? Die vielzitierten "Beobachter in Bangkok" meldeten am

23. Februar, daß "in den letzten 48 Stunden von Kampuchea per Flugzeug 30.000 vietnamesische Soldaten an die chinesisch-vietnamesische Grenze verlegt worden sind" (Frage: Ist diese Transportleistung überhaupt möglich? Setzt man beispielsweise 300 Mann pro Flugzeug an, so hätten in nur wenigen Stunden hundert Flüge stattfinden müssen); ferner seien von Nordlaos vietnamesische Regimenter in Richtung Lao-cai umverlegt worden (54).

3. Phase 3: Stufenweiser Rückzug

Anfang März deuteten sich die ersten Rückzugsmanöver auf chinesischer Seite an. Bereits Deng hat in seinem Kyodo-Interview betont, daß der "begrenzte Gegenangriff" auf keinen Fall länger dauern werde als 33 Tage - das war die Dauer der Auseinandersetzungen mit Indien im Jahre 1962.

Zogen sich die Chinesen zurück, weil sie das "Einfallstor nach Hanoi", die Provinzhauptstadt Lang-son, nicht hatten nehmen können?

Am 1. März jedenfalls übergab das chinesische Außenministerium an die vietnamesische Botschaft in China eine Note, in der erneut das Angebot zu Verhandlungen über die Beendigung des gegenwärtigen Grenzkonflikts vorgeschlagen wurde (55).

Die vietnamesische Seite gab jedoch, wie schon auf den Verhandlungsvorschlag vom 21. Februar hin, einen abschlägigen Bescheid. Der Vorschlag sei keine Manifestation des Wunsches nach Frieden, sondern ein "Trick zur weiteren Eskalation des Krieges" (56). Wie könne China Verhandlungen anbieten, wo es doch noch 25 Divisionen auf vietnamesischem Boden stehen habe! Das vietnamesische Außenministerium gab offiziell mit Note vom 2. März 1979 bekannt, daß Vietnam zu Verhandlungen bereit sei, sobald sich der letzte chinesische Soldat hinter die "historische Grenzlinie" zurückgezogen habe. Was die Grenzfrage anbelange, so habe Vietnam bereits 1957 und 1958 klar seinen guten Willen gezeigt, die historisch überkommene Linie zu respektieren (57).

China erwiderte mit zwei Anspielungen.

Zum einen verwies Xinhua (58) auf das "historische Recht" der Chinesen auf die Inseln im Südkinesischen Meer. Küsteneinheiten der chinesischen VBA hätten vor kurzem auf der Xisha (Paracel)-Insel ein rechteckiges Steintablett ausgegraben, auf dem in chinesischen Schriftzeichen ein "Inspektionsmemorandum" eingegraben war. Die Steintafel stammt aus dem Jahr 1902 und wurde auf der Insel am 28. Jahrestag der Regierung von Guangxu der Qing-Dynastie errichtet. Weitere historische Aufzeichnungen bewiesen, daß bereits die Ming- und die Qing-Dynastien ihre Schiffe nach Xisha, Dongsha und Nansha gesandt hätten (59).

Im übrigen griff Radio Peking (60) noch einmal den früheren Vorschlag Deng Xiaopings für einen "doppelten Rückzug" auf: China zöge seine Truppen gerne aus Vietnam ab, wenn auch die vietnamesischen Verbände aus Kampuchea herausgingen.

Die Absetzbewegung der chinesischen Truppen, die sich Anfang März bemerkbar machte, ging so langsam vor sich, daß die Vietnamesen sich weigerten, von einem solchen "Rückzug" überhaupt Kenntnis zu nehmen. Der sogenannte "Rückzug" sei nichts anderes als eine Täuschung, die nur der Neuformierung der chinesischen Verbände diene.

Kurz vor der offiziellen Bekanntgabe des Rückzugs durch Peking hatte Hanoi noch am 4. März die

totale Mobilmachung aller waffenfähigen Männer angeordnet. Gleichzeitig begannen die Vietnamesen über eine Luftbrücke mit dem Transport einer rund 9.000 Mann starken regulären Division aus dem Süden zu den Kriegsschauplätzen im Norden. Bei dieser Operation wurden sechs US-Transportflugzeuge eingesetzt, die den Vietnamesen 1975 in Saigon in die Hände gefallen waren (61).

Diese Aktivität Hanois mag dadurch verursacht worden sein, daß man inzwischen befürchtete, Peking werde im Dreiländereck China-Laos-Vietnam eine neue Front eröffnen. Am 15. März jedoch hatte China alle seine Soldaten abgezogen. Der Feldzug hatte nur 27 Tage gedauert - 6 Tage weniger als 1962 gegen Indien.

V. Führung und Taktik

1. Die Führung

Vier Generale sollten das Kriegsgeschehen der nächsten Wochen bestimmen, nämlich auf chinesischer Seite die bereits erwähnten Offiziere Xu Shiyu (73 Jahre) und Yang Dezhi (69) sowie auf vietnamesischer Seite General Vo Nguyen Giap (67) und General Van Tien Dung (61).

Es standen sich hier m.a.W. Kontrahenten gegenüber, die seit Jahrzehnten Kriegserfahrungen gesammelt hatten. Xu Shiyu hatte bereits an dem historischen Langen Marsch der chinesischen Kommunisten in den Jahren 1934-35 teilgenommen. Er ist Politbüromitglied und enger Verbündeter Deng Xiaopings. Kurz bevor Deng ein drittes Mal rehabilitiert wurde, konnte er seine neue Karriere von Kanton, dem Hauptquartier Xus, aus aufbauen.

Yang Dezhi war unter dem 1958 "gesäuberten" Peng Dehuai stellvertretender Kommandeur der "Volksfreiwilligen", die am Koreakrieg teilnahmen. Seine Taktik war es damals gewesen, die Infanterie heimlich an die Feindtruppen heranzuführen und sie sodann Welle auf Welle stürmen zu lassen. Yang ist wie Xu Teilnehmer des Langen Marsches, in dessen Verlauf er den Titel "Immer siegreicher General" erhielt. Erst im Januar 1979 war er von seinem Kommandoposten in Wuhan nach Kunming befohlen worden - offensichtlich bereits im Hinblick auf einen für früher oder später geplanten Schlag gegen Vietnam.

Giap ist neben Mao Zedong und dem indonesischen General Nasution einer der großen Kriegstheoretiker in Asien. Sein Sieg über die Franzosen in Dien-bien-phu (in der an China unmittelbar angrenzenden Lai-chau-Provinz) hat ihn so berühmt gemacht, daß er schon jetzt wie ein Standbild seiner selbst wirkt. Seit 1973 war er schwer erkrankt und mußte deshalb die Leitung der Operationen gegen Südvietnam im Jahre 1975 dem obengenannten General Van Tien Dung überlassen, der damit zum "Helden von Saigon" wurde. Möglicherweise wurde auch der Blitzkrieg gegen Kampuchea von Van Tien Dung geleitet, wobei er allerdings, wie News Week (62) zu Recht bemerkt, wohl durch sowjetische Berater mitbeeinflusst wurde; denn das Vorgehen war so kühn, daß es eher der sowjetischen Version vom blitzschnellen Angriffskrieg als dem sonst meist recht umsichtigen Stil der Vietnamesen entsprach.

2. Die bei den Kämpfen zutage getretene militärische Taktik

Was den Einsatz von Kampfmitteln anbelangt, so beschränkten sich beide Seiten in stillem Einvernehmen im wesentlichen auf den Infanterie- und Artilleriekrieg, wobei Panzer nur unterstützend, nicht dagegen als selbständige Einheiten in Erscheinung traten.

- Was zunächst die Luftwaffe anbelangt, so blieben die Flugzeuge auf der Erde. Dies hatte seine Gründe: China ist den Vietnamesen quantitativ zwar mehr als dreifach überlegen, doch verfügt Hanoi über die besseren Flugzeuge, und außerdem, wie chinesische Propagandafilme von Beutewaffen zeigen, auch über modernste sowjetische SAM-Abwehrraketen. Vietnamesische Meldungen, daß chinesische Flugzeuge in den ersten Tagen des Angriffs die Hafenstadt Haiphong bombardiert hätten, wurden in Peking als falsch bezeichnet (63). Es ist auch zu bezweifeln, ob die Chinesen mit ihren veralteten Bomben- und Kampfflugzeugen bis Haiphong durchgekommen wären. Selbst die neueste F-9-Maschine hat die Erwartungen nicht erfüllt. Sie muß erst auf britische Spymotoren von Rolls Royce umgerüstet werden.

- Auch Marineeinheiten spielten in den Auseinandersetzungen keine Rolle, obwohl sie in der Guangxi-Guang-Ninh-Zone vielleicht da und dort in den Erdkampf hätten eingreifen können. Möglicherweise fürchtete man von chinesischer Seite aus Zusammenstöße mit sowjetischen Marineeinheiten.

- Des weiteren kamen vor allem keine ABC-Waffen zum Einsatz. Beide Seiten warfen sich zwar vor, Giftgasgranaten einzusetzen (64). Es dürfte sich hier jedoch um die Schauerpropaganda handeln, die zu solchen Auseinandersetzungen nun einmal zu gehören scheint.

Die Haupthandlungen blieben m.a.W. im Rahmen eines subatomaren Kleinkriegs.

Taktisch hielten sich die chinesischen Verbände während der ersten Phase an das Prinzip des getrennten Marschierens. In einer Blitzaktion starteten sie einen an allen Fronten vorgetragenen Überraschungsangriff, der allerdings schnell zum Stehen kam. Das vietnamesische Oberkommando wußte ja von vornherein, wo auf die Dauer die entscheidenden Hebel angesetzt würden, nämlich vor allem um Lao-cai und Lang-son. Dort aber waren seit 1977 Artilleriestellungen, Bunkeranlagen, Schützengräben und andere Defensivrichtungen eingerichtet worden. Auch psychologisch war man nicht ganz unvorbereitet, da kleinere Gefechtsaktionen auch in den vorangegangenen Tagen bereits üblich gewesen waren.

In der zweiten Phase ging der Angriff sodann von der Auflösung in die Konzentration über. Lang-son mit seinen günstigen Straßen-, Eisenbahn- und Flußverbindungen zur Tiefebene und seinem hohen emotionalen Stellenwert für die Vietnamesen (bereits im ersten Indochinakrieg hatten hier schwere Kämpfe stattgefunden) war das Ziel, das nun mehrere Tage von rund 50.000 Soldaten berannt wurde. Es konnten einige Hügel um die Stadt erobert und möglicherweise auch der eine oder andere Vorort eingenommen werden. Zu einer endgültigen Einnahme freilich kam es nicht, zumal die Stadt von der 308. Division, einer der vietnamesischen Eliteeinheiten, verteidigt wurde.

Offensichtlich hat zu Beginn der Belagerung Lang-sons die bereits im Koreakrieg erprobte Dampfwalzenstrategie, bei der eine Welle auf die andere

anrollte, eine wichtige Rolle gespielt.

Die Umstellung auf kleine operative Einheiten, die nach den ersten Mißerfolgen nötig geworden war, dürfte den Chinesen keine Schwierigkeiten bereitet haben; denn der einzelne Soldat ist hochmotiviert und trägt nur leichtes Kampfgepäck. Außerdem ist die Armee - eine Erfahrung jahrzehntelanger Guerillakriege - gewohnt, nach der blitzschnellen "Auflösung" in kleinsten Einheiten selbständig zu operieren, wobei dem Unterführer ein weiter Spielraum bleibt. Auftrags-, nicht Befehlstaktik ist eine der langjährigen Errenschaften, die dem chinesischen Soldaten in Fleisch und Blut übergegangen sind.

In der dritten Phase, also beim Rückzug, scheinen die chinesischen Verbände eher konzentriert als aufgelöst marschiert zu sein.

Die vietnamesischen Verbände umgekehrt führen, sieht man einmal von dem kurzen Vorstoß nach Guangxi ab, einen Defensivkrieg, wobei sie die Gunst des Geländes auszunutzen wußten. Reguläre Gegenangriffe waren schon deshalb nicht möglich, weil die Armee hoffnungslos überdehnt ist: Ihre Verbände stehen in Laos, in Südvietnam, in Kampuchea, sie haben die Küste zu bewachen und auch noch gegen chinesische Verbände zu kämpfen.

Ziel beider Kontrahenten war es, den Gegner so fühlbar wie möglich zu "strafen". Das "Body-counting" spielte hierbei vor allem auf vietnamesischer Seite eine alles überragende Rolle.

Nhan Dan meldete am 27. Februar (65), daß bisher 20.000 Aggressoren getötet und 300 Tanks, Tankwagen und Lastwagen zerstört worden seien. Radio Hanoi sprach am 1. März 1979 von 27.000 getöteten Chinesen (66) und VNA am 2. März (67) von 42.000 getöteten Chinesen. Gleichzeitig meldete Hanoi am selben Tag (68) die Zahl von 30.000 getöteten Feinden. Man sieht - die Propaganda nahm es mit den Zahlen nicht allzu genau. Manche vietnamesische Einheiten schlossen sich einem "Tötungswettbewerb" an. Die einzelnen Aktionen wurden als "Bestrafung" der "Aggressoren" eingestuft (69). Sie galten auch als Zeichen für die "Unbesiegbarkeit" Vietnams (70).

3. Kämpfen, kämpfen - verhandeln, verhandeln

Das traditionelle "da da tan tan" spielte auch diesmal eine hervorragende Rolle. Von Anfang an schlug China die Aufnahme von Verhandlungen mit dem Ziel vor, Frieden an der gemeinsamen Grenze zu schaffen. "Der Grenzkonflikt zwischen China und Vietnam kann nur durch Verhandlungen zwischen den beiden Staaten geregelt werden. Es gibt keinen anderen Weg" (71).

Chinas erster Vorschlag zu Verhandlungen wurde von Vietnam mit der Begründung zurückgewiesen, es könne keine Verhandlungen geben, solange sich chinesische Truppen auf vietnamesischem Gebiet aufhielten.

Das erste Verhandlungsangebot der Chinesen war bereits in der Regierungserklärung vom 17.2. enthalten. Es wurde in den einzelnen Artikeln und auch in Interviews führender chinesischer Politiker mit der gleichen Regelmäßigkeit wiederholt und mit immer derselben Begründung von der vietnamesischen Seite abgelehnt (72).

Die Chinesen verfahren bei all ihren Erklärungen insofern höchst geschickt, als sie immer wieder auf die "Begrenztheit der Aktion gegen Vietnam" hinwiesen. Dies war sowohl in der Regierungserklärung vom 17.2. als auch in Gesprächen Deng Xiaopings mit dem

Präsidenten der EG, Roy Jenkins, am 23. Februar der Fall, wo lediglich von einer "Strafaktion" die Rede war, die "sorgfältig und genau kalkuliert" sei (73). Auch Vizepremier Geng Biao, der "Außenminister der KP", betonte am 23. Februar, daß der Krieg wohl nur noch eine Woche dauere (74).

In einem Interview mit dem Chef der japanischen Nachrichtenagentur Kyodo, Takeji Watanabe, am 26. Februar betonte Deng, er hoffe, die "Strafaktion" dauere nicht länger als höchstens 33 Tage - es war dies die zeitliche Ausdehnung des chinesisch-indischen Grenzkonflikts von 1962. Vielleicht brauche man noch zehn Tage, vielleicht auch ein paar Tage mehr. Immerhin sei "Vietnam ja stärker als Indien". Auf alle Fälle aber sei die Aktion "begrenzt" (75).

Im Gegensatz dazu bezeichnete Hanoi in seinen offiziellen Verlautbarungen den Krieg als unbegrenzt und als "lange andauernd" (76) - hierin unterstützt von Radio Moskau, von dem die "Aggression Chinas gegen Vietnam" als "Teil des hegemonistischen Kurses Pekings in Südostasien" bezeichnet wurde. Schon zwei Tage vor Beginn der chinesischen Aktion hatte Radio Hanoi das "sozialistische Vietnam" als den eigentlichen "Damm gegen die expansionistischen Pläne Pekings in Richtung Südostasien" bezeichnet (77). Nowosti (78) schlägt in dieselbe Kerbe und polemisiert gegen den Begriff "Grenzunternehmen". Der gegenwärtige Angriff Chinas sei keine neue Entwicklung, sondern setze den schon seit Ende der fünfziger Jahre eingeschlagenen Kurs des "Chauvinismus und Militarismus" fort. Bereits nach dem Scheitern des Großen Sprungs von 1958/59 hätten die "maoistischen Führer" einen Grenzkrieg gegen Indien angezettelt und indisches Hoheitsgebiet besetzt. Als sich Ende der sechziger Jahre die "verderblichen Folgen der von Mao Zedong verursachten innenpolitischen Krise offenbarten, schürten Mao und seine Gruppe das Märchen von einer 'Bedrohung Chinas aus dem Norden'". Bewaffnete Provokationen an der Grenze zur UdSSR (Ussuri-Zwischenfälle) seien die Folge gewesen.

Der Lüge von einer "Bedrohung aus dem Norden" sei nunmehr die ebenso ungeheure Lüge von einer "Bedrohung aus dem Süden" gefolgt. Jede dieser Aktionen (gegen Indien, die Sowjetunion und Vietnam) sei nach dem "gleichen Drehbuch" vorgetragen worden. Wie könne man angesichts dieses langfristigen "hegemonistischen" Kurses nur an eine "begrenzte" und kurzfristige Aktion glauben?!

VI. Zur chinesischen Informationspolitik

Offensichtlich verfolgte die Pekinger Führung bei der Berichterstattung über das Vietnamunternehmen zwei Grundsätze: restriktive Berichterstattung und Informationsgebung ausschließlich über offizielle Kanäle. Nur Xinhua und hohe Politiker sollten zu Worte kommen.

Vermutlich war im Zusammenhang mit dem Einmarsch nach Vietnam eine in den zuständigen Staats- und Parteiorganisationen kursierende Direktive ergangen, die als Ausnahmeregelung den Anschlag von Wandzeitungen und die Verbreitung "interner Informationen" über die Situation in Vietnam verbot. Diese "Direktive Nr. 11" des ZK habe auch das Abhören ausländischer Radios und die Benutzung anderer ausländischer Informationen verboten (79).

Trotzdem kam es zum Anschlag von Dazibaos: Am 22. Februar erschien zunächst eine Wandzeitung, herausgegeben von der demokratischen Gruppe "Pekinger Frühling", in der Verständnis für die Aktion in Vietnam gezeigt wurde.

Bereits am nächsten Tag, also am 23. Februar, aber wurde auf einer sechsseitigen Wandzeitung in der Xidan-Straße eine Kritik an dem Unternehmen vorgebracht. Nach einem AFP-Bericht (80) soll es darauf u.a. geheißen haben:

"Ein Riesenland wie China schlägt auf ein kleines, einem Kind gleichendes Vietnam ein. Durch den Gegenangriff auf Vietnam hat China seinen internationalen Ruf verloren und hat sich selbst aus der internationalen Gemeinschaft ausgeschlossen."

Radio Hanoi greift diesen Vorfall auf und weist darauf hin, daß in dieser Wandzeitung die wirkliche Meinung des chinesischen Volkes zum Ausdruck gekommen sei. Obwohl nur wenige Tage vor dem Ausbruch des "Aggressionskrieges" ein Verbot des Anschlagens von Wandzeitungen ergangen sei, hätten es Vertreter des "brüderlichen 800 Mio.-Volkes", die die Freundschaft mit dem vietnamesischen Volk wünschten, nicht länger ausgehalten, daß die Wahrheit unterdrückt würde (81). Es sei zu unterscheiden zwischen dem chinesischen Volk und den "reaktionären Regierungskreisen in Peking" (82).

Daneben kam es zu kleineren Unterstützungskampagnen für das Vietnamunternehmen. Im Stahlwerk Nr. 3 in Schanghai beispielsweise kam es zu einer Beifallskundgebung (83). Eine ähnliche Veranstaltung fand in den Shandonger Chemiewerken in Jinan statt (84).

Zur Informationspolitik Pekings gehörten auch Beruhigungsaufrufe. Ein Reporter von der "Guangxi-Front" meint: "Macht euch keine Sorgen, liebe Genossen. Die Frontwachen, die hier ihren Dienst tun, werden die Erwartungen des Volkes nicht enttäuschen" etc. (85). Auch die Ausländerkolonie in Peking wurde beruhigt: Am 21. Februar wurde ein Kommuniqué des ZK verlesen. Auf die Frage eines Ausländers, welche Maßnahmen notfalls - z.B. im Falle eines sowjetischen Vergeltungsangriffs - ergriffen würden, lautet die Antwort, daß man bereits, im Falle des Falles, die Evakuierung ins Auge gefaßt habe (86). Die Beruhigungsaufrufe lösten vor allem bei den chinesischen Bauern in Grenznähe Wirkungen aus: Bereits drei Tage nach Beginn der chinesischen Vietnamaktion kehrten sie, soweit sie vorher wegen der vietnamesischen Überfälle ihre Dörfer verlassen hatten und nach Norden geflohen waren, wieder an ihre heimischen Plätze zurück (87).

Im chinesischen Fernsehen erschienen Filmberichte über Zerstörungen, die die Vietnamesen auf der chinesischen Seite angerichtet hatten (88). Die Fernsehberichterstattung zeigte die doppelte Ausrichtung der chinesischen "Vergeltungspolitik": einerseits die martialische Härte des Zugriffs; u.a. wurden Infanterieeinsätze und Artillerieangriffe mit Stalinorgeln gezeigt, so im ARD-Fernsehen am 8.3.1979.

Hier nun die Beschreibung einer Kampfszene in Xinhua (89).

"Chen Quangang, ein Soldat der 5. Kompanie des Frontsoldaten-Regiments der VBA, tötete oder verwundete zehn feindliche Soldaten mit eigener Hand,

nachdem er im Verlaufe des Kampfes gegen die vietnamesischen Aggressoren die Tuchfühlung mit seiner Einheit verloren hatte.

Er fand sich plötzlich inmitten der vietnamesischen Aggressorentruppen und hielt sich dort einen Tag und zwei Nächte auf, währenddessen er Übersicht und Tapferkeit an den Tag legte. Er wurde wegen seines Heldentums später von den Kameraden gepriesen.

Am 17. Februar war die Kompanie im Kreis Jingxi an der Grenze zu Vietnam eingesetzt. Um fünf Uhr nachmittags befahl der Kompanieführer Chen Quangang, sich auf einen Hügel an der Front zu pirschen. Es war ein regnerischer Tag; er kam seinem Auftrag nach und fand sich auf dem betreffenden Hügel plötzlich unter lauter Feindsoldaten. Er behielt jedoch einen klaren Kopf und versteckte sich schnell in dem hohen Gras. Nicht weit von seinem Versteck entfernt sah er einen feindlichen Bunker, in dem drei vietnamesische Soldaten hinter einem leichten Maschinengewehr lagen und sich miteinander unterhielten. Es wurde dunkler und dunkler. Plötzlich sprang Chen Quangang auf das Versteck der feindlichen Soldaten zu, die sich immer noch unterhielten, und warf eine Handgranate auf sie. Auf die Explosion hin begannen die Soldaten auf der Hügelspitze das Feuer zu eröffnen. Chen Quangang, der wohl wußte, daß man ihn noch nicht entdeckt hatte, robbte durch einen Graben und versteckte sich schließlich in einer Höhle hinter einem dichten Busch. Von dort aus konnte er fünf Feindsoldaten sehen, die sich hügelauwärts bewegten. Ihnen folgten zwei andere Soldaten, die einen Granatwerfer trugen. Sobald die ersten fünf Soldaten außer Sichtweite waren, schoß er den ersten der nachfolgenden zwei Soldaten nieder und traf dann auch noch den zweiten Soldaten, der versuchte, hügelabwärts zu fliehen.

Chen Quangang kroch dann hoch zur Rückseite des Hügels, wo er sich wieder im Gras versteckte. Als bald erspähte er drei Soldaten, die zur Hügelspitze hinaufmarschierten. Er eröffnete das Feuer und tötete einen nach dem anderen. Auf diese Weise focht er die ganze Nacht hindurch.

Am nächsten Tag versteckte er sich in einer anderen Höhle. Als es wieder dunkel war, schlich er sich abermals den Hügel hinauf und fand einen weiteren Feindbunker. Als ein vietnamesischer Soldat gerade hineingehen wollte, verwundete der VBA-Mann ihn mit einem Schuß seines Gewehrs. Daraufhin kam ein anderer Feindsoldat aus dem Bunker heraus, er wurde aber noch in dem Augenblick erledigt, als er versuchte, den Verwundeten hinter einen Fels zu ziehen. Als der Verwundete allein zurückkriechen wollte, erhielt er einen weiteren Schuß und rührte sich von da an nicht mehr.

Chen Quangang benutzte nun die günstige Gelegenheit, um sich von den Feindtruppen auf der Hügelspitze abzusetzen und früh am nächsten Morgen zu seinen Kameraden zurückzukehren" (ungekürzter, wörtlich übersetzter Bericht).

Mehr noch aber als Härte trat die Milde in den Vordergrund. Auch über deutsche Fernsehschirme liefen einige chinesische Propagandaspots, die zeigten, wie VBA-Soldaten alten Leuten in einem eroberten vietnamesischen Dorf halfen, wie sie das lecke Dach einer Bauernhütte neu eindeckten und - den Karabiner auf dem Rücken - den Hof eines Bauernanwesens kehrten. Nicht ganz zu Unrecht bezeichnete der ARD-Moderator diese Filme als "beinahe komisch". Wie idyllisch sich der Feldzug auf dieser Seite

der Propaganda ausnahm, sollen nur einige Beispiele zeigen:

- Die vierte Kompanie einer VBA-Einheit kommt am 26.2. in ein vietnamesisches Dorf und beginnt dort sofort mit Aufräumarbeiten: Bauernhöfe mußten gefegt, dreißig Schweine und 200 Kühe gefüttert werden; sie brüllten vor Hunger, da die Dorfbewohner wegen der verlogenen Propaganda der vietnamesischen Behörden Hals über Kopf in die Berge geflohen waren. Bevor die Soldaten das Dorf verließen, füllten sie die Krippen noch mit frischgeschnittenem Heu. Auch sammelten die Soldaten noch schnell trockene Blätter und Zweige, die sie den Dörflern als Feuermaterial hinterließen. Obwohl die Bauerngärten voll waren mit Gemüse und Bohnen und auch die Nester voller Eier lagen, versorgten sich die Soldaten ausschließlich mit den aus China mitgebrachten Verpflegungsrationen. Eine alte Frau, die nicht hatte weglaufen können und die fürchtete, von den chinesischen Soldaten getötet zu werden, wurde freundlich behandelt und mit Zigaretten und Trinkwasser versorgt (90).

- Auch vietnamesische Soldaten, die verwundet in einer Höhle zurückgeblieben waren, erhielten brüderlich Hilfe. Man konnte sich mit ihnen in einem Guangxi-Dialekt gut verständigen. Die chinesischen Soldaten kochten für die "Kollegen" heißes Wasser und bereiteten ein Gericht (90a).

- Ein anderer Stoßtrupp fand verängstigte Dörfler, die von vietnamesischen Grenzsoldaten gezwungen worden waren, sich in einer Höhle zu verstecken. Die Kinder heulten vor Hunger, da gaben ihnen die chinesischen Soldaten Biskuits, Reis und Schweinefleisch. Die Beschenkten waren zu Tränen gerührt und riefen: "Die chinesische Volksbefreiungsarmee ist wirklich gut!" (91). Immer wieder wird betont, daß man zwischen dem Volk und seinen reaktionären Führern unterscheiden müsse. Die einfachen Vietnamesen müsse man "wie Landsleute" behandeln (92).

Die vietnamesische Propaganda zeichnet ein ganz anderes Bild von den chinesischen Aktionen. Die Nhan Dan nennt die chinesische Propaganda "stupid". Man "koche solche hübschen Geschichten auf, weil man die wahren Aggressionsabsichten der Peking-Autoritäten überdecken wolle" (93). In Wirklichkeit begingen die chinesischen Aggressoren unvorstellbar barbarische Verbrechen gegen das vietnamesische Volk in der Grenzregion. Wo immer sie hinkamen, töteten sie die Zivilisten, brennen die Häuser nieder und rauben das Volk aus. Sie töteten und verwundeten Vietnamesen mit Bajonetten, Gewehrkolben und Beilen und schneiden die Menschen in Stücke (94). Die DDR-Propaganda sprach von "verbrannter Erde" (95).

Man sieht: Propaganda arbeitet für derbe Mägen. Natürlich lassen es sich auch die Vietnamesen nicht nehmen, streng zwischen Volk und Führung zu unterscheiden. Die chinesische VBA sei ursprünglich zu Recht der Stolz des chinesischen Volkes gewesen: sie habe den Länglichen Marsch durchgestanden die "Banditentruppen Chiang Kaisheks" und die japanischen Faschisten niedergekämpft und der chinesischen Revolution 1949 zum totalen Sieg verholfen. Während der Zeit der amerikanischen Aggression gegen Korea hätten rd. 1 Mio. chinesische Soldaten die koreanischen Brüder unterstützt.

Inzwischen sei diese glorreiche VBA leider in ein Werkzeug der "expansionistischen und hegemonistischen Ambitionen" der "reaktionären Peking-Führung" verwandelt worden (96).

Von solcher Propaganda abgesehen konnte das

militärische Duell von der Weltöffentlichkeit nicht mitverfolgt werden. Anders als der zweite Vietnamkrieg, der von amerikanischen Fernsehgesellschaften allabendlich mitten in das "westliche Familienleben" hineingetragen wurde, fand der vierte Indochinakrieg unter einer Glocke der Geheimhaltung statt.

Niemand erfuhr etwas genaues über die Zahl der beidseitig aufmarschierten Truppenverbände, über die eingesetzten Waffen, über die Verluste und über den Verlauf der einzelnen Schlachten. Alles blieb Staatsgeheimnis. Deng Xiaoping verwies, nach der Zahl der eingesetzten chinesischen Truppen befragt, auf die amerikanischen Satelliten. In der Tat dürften die USA die präzisesten Informationen erhalten haben, die allerdings nur für den Hausgebrauch bestimmt waren: Aus der genauen Analyse des Kampfverlaufes können ja auch für mögliche künftige Auseinandersetzungen Schlüsse gezogen werden. Wenn die USA, deren Infrarot-Satellitenkameras selbst Porträtaufnahmen einzelner Soldaten schießen können, mit der Veröffentlichung solcher Ergebnisse so zurückhaltend waren, so lag dies aber noch an einem anderen Grund: Sie hätten ihre streng neutrale Position überschritten, falls sie einem der beiden Gegner Informationen über Positionen des Feindes bekanntgegeben hätten.

Satellitenbeobachtung hat sicherlich auch die Sowjetunion getrieben. Möglicherweise haben die dabei erzielten Ergebnisse die taktischen Schachzüge der vietnamesischen Defensivverbände mitbeeinflusst.

Satelliten besitzt schließlich auch die Volksrepublik.

C. Bewertung des Feldzugs

I. Bewertung durch die internationale Öffentlichkeit

1. Ostblock

Die chinesische Aktion löste ein überwiegend negatives Echo aus, das von schärfster Ablehnung durch die Sowjetunion bis hin zu mildem Tadel durch alte Freunde Chinas, wie Jugoslawien und Rumänien, reichte.

a) Die Sowjetunion brachte bereits am 17. Februar eine Regierungserklärung heraus, in der sie den "Überfall Pekings auf Vietnam" als Beweis für die Großmachtbestrebungen Chinas im asiatischen Raum bezeichnet. Peking habe sich nicht damit abfinden können, daß das Volk Kampuchreas dem "blutigen Henkerregime Pol Pots" Widerstand geleistet und freundschaftliche Beziehungen zum benachbarten Vietnam hergestellt hat. Man könne nun auch sehen, was das "Geschwätz der chinesischen Führer über den Schutz der Interessen der kleinen und mittleren Staaten wert ist, als deren 'Beschützer' sich Peking auszugeben versucht". Die Sowjetunion werde ihre Pflichten aus dem Freundschafts- und Zusammenarbeitsvertrag mit Vietnam erfüllen. China solle mit seiner Aktion "halt machen, solange es nicht zu spät ist" (97).

Hand in Hand mit solchen Erklärungen, die auch

in anderen Presseorganen wiederholt wurden, fanden in der gesamten Sowjetunion Versammlungen zur Verurteilung der chinesischen Aktion statt.

In der osteuropäischen Presse wurden die Argumente Moskaus im wesentlichen wiederholt.

Besonders interessant waren die Reaktionen Rumäniens und Jugoslawiens.

b) Die rumänische Agentur Agerpress erklärte am 19.2.1979 im Auftrag der Regierung, daß die "großangelegten militärischen Aktionen" der VR China "...die Spannungen in Südostasien in gefährlicher Weise erhöht und sich auf das gesamte internationale Klima, auf die Sache der Entspannung und des Friedens in der Welt auswirkt... Selbst wenn die Fragen (der Erhöhung der Spannungen an der Grenze...) zwischen beiden Ländern, die aus der Zeit der langen imperialistischen Herrschaft übernommen wurden, äußerst komplizierter Art sind, kann nichts eine Zuflucht zu militärischen Aktionen für deren Lösung rechtfertigen." Beide Parteien sollten ihre militärischen Aktionen unverzüglich einstellen und Verhandlungen über die Wiederherstellung der Beziehungen guter Nachbarschaft und friedlicher Zusammenarbeit führen (98).

c) In gleicher Weise äußerte sich Jugoslawien: Belgrad sei der Ansicht, daß der einzige Weg zur Regelung bestehender Konflikte Verhandlungen seien. Dies gelte umso mehr, als es sich bei den Streitparteien um zwei sozialistische Länder handle (99).

d) Albanien nahm die Angriffsmeldung kommentarlos hin: Es hätte sich zwischen zwei Übeln entscheiden müssen, nämlich den seit einem Jahr zutiefst verabscheuten Chinesen einerseits und den vom ebenso verabscheuten Moskau unterstützten Hanoi andererseits.

e) Vielleicht faßt die ungarische Nepszava (100) die Stimmung der Ostblockpresse am besten zusammen, wenn sie meint, man solle in Zusammenhang mit China nicht so sehr von "Vier Modernisierungen" als vielmehr von "vier Lügen" sprechen:

Lüge Nr. 1: Pekings Führer wollten die 800 Mio. Chinesen glauben machen, daß die eigenen Truppen einen "heiligen Verteidigungskrieg" gegen die ihr Land angreifenden vietnamesischen Invasoren führten.

Lüge Nr. 2: Der Krieg sei nur "begrenzt". Die Fakten widersprechen dieser Behauptung. Wenn eine 500.000 Mann starke Armee mit Artillerie, Panzertruppen und Luftwaffe angreife und immer neue Verstärkungen nachschiebe, so könne man doch kaum noch von "Begrenzung" sprechen.

Lüge Nr. 3: Peking beanspruche nicht einen einzigen Zoll vietnamesischen Bodens. Bestimme aber nicht Peking selbst, was vietnamesischer Boden sei?

Lüge Nr. 4: Die chinesische Aktion stehe im Zusammenhang mit der "vietnamesischen Unterstützung für die kampucheanischen Patrioten" (So nennt Nepszava die Besetzung Kampuchéas durch Vietnam!).

Was die erste Behauptung anbelangt, so hat Peking in der Tat seine Nachrichtenpolitik äußerst restriktiv gehandhabt und seine Aktion als schlichten "Gegenangriff" ausgegeben. Im Rückblick verwandelten sich

aber die anderen drei "Lügen" durchaus in Wahrheit: Der Krieg war "begrenzt", er ging nicht auf Besetzung vietnamesischen Territoriums aus und er wurde entgegen den offiziellen chinesischen Behauptungen - ganz entscheidend durch die vietnamesische Besetzung Kampuchéas ausgelöst.

f) Fragezeichen Sowjetunion

Die große Unbekannte für Chinas Führung war das Verhalten der Sowjetunion: Würde sie die Gelegenheit beim Schopf packen, um den Chinesen einen Zweifrontenkrieg aufzuzwingen? Die chinesische Führung war sich am 17. Februar sehr wohl darüber im klaren, daß an ihrer Nordgrenze rd. 100.000 hochgerüstete Sowjetsoldaten für den Ernstfall bereitstanden (101). Es gehörte jedoch gleichzeitig mit zum chinesischen Kalkül, daß Moskau sich auf Drohgesten beschränken würde. Unter anderem mag man vielleicht sogar darauf abgezielt haben, nicht nur den Vietnamesen, sondern auch der übrigen Welt angesichts der sowjetischen Passivität die Unzuverlässigkeit Moskaus im Ernstfall zu demonstrieren. In jedem Fall sei man, so Deng, auf eine sowjetische Intervention vorbereitet.

Auf Drohgebärden freilich wollte die UdSSR nicht ganz verzichten. Verteidigungsminister Ustinow erklärte in einem "Tagesbefehl" anläßlich des 61. Gründungstages der sowjetischen Armee, daß die UdSSR ihre Verpflichtungen aus dem Friedens- und Freundschaftsvertrag vom 3. November 1978 erfüllen werde. Gleichzeitig wollen japanische "Geheimdienstkreise" (102) militärische Vorbereitungen beiderseits der chinesisch-sowjetischen Grenze beobachtet haben. Entlang der auf 7.000 km sich hinstreckenden Grenze seien Aufklärungsflüge sowohl des chinesischen als auch des sowjetischen Militärs registriert worden. Ferner hieß es, es habe den Anschein, daß die "75" chinesischen Divisionen (etwa 1,5 Mio. Mann) an der Grenze zur Sowjetunion noch vor dem Angriff auf Vietnam am 17. Februar in Alarmbereitschaft versetzt worden seien (s. Karte 5).

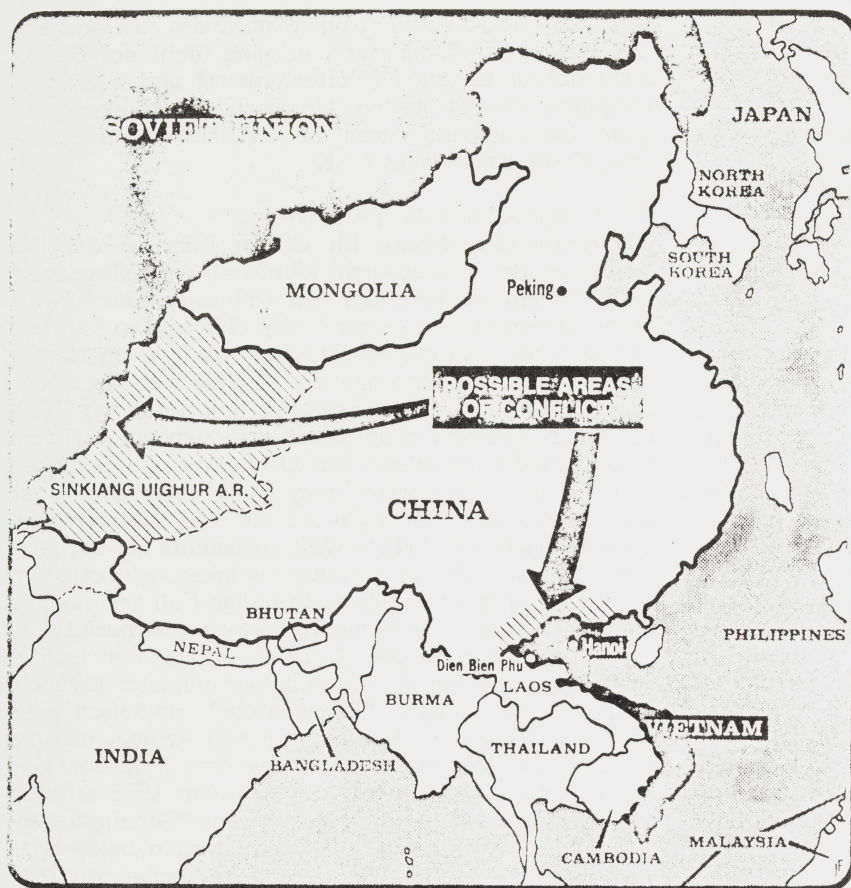
Wenn die Sowjetunion nicht eingriff, so war daran nicht nur die Angst vor einer Auseinandersetzung mit dem 800 Mio. Koloß China, sondern möglicherweise auch das amerikanisch-sowjetische Krisenmanagement ursächlich. Präsident Carter soll Breschnew über das "rote Telefon" gebeten haben, in der Indochinafrage Zurückhaltung zu bewahren.

Was sich die Sowjets jedoch nicht nehmen ließen, waren verstärkte Waffenlieferungen, Aufklärungsflüge und Flottendemonstrationen. Laut IHT (103) installierte die Sowjetunion gleich nach Beginn des chinesisch-vietnamesischen Kriegs eine Luftbrücke für die Waffenversorgung Vietnams. Am 22. Februar beispielsweise waren vier der größten Langstrecken-Lastflugzeuge auf zwei verschiedenen Routen unterwegs nach Vietnam, und zwar via Südasien. Möglicherweise legten die Maschinen in Indien eine Zwischenlandung ein.

Gleichzeitig entsandte die Sowjetunion vier Tupolew-95-Flugzeuge mit modernster Elektronik als Kundschafter nach Südostasien.

Was die Flotte anbelangt, so liefen ein 16.000 t-Kreuzer der Swerdlow-Klasse, das größte Schiff der Pazifikflotte, und ein Raketenzerstörer in Richtung des Ostchinesischen Meeres aus und vereinten sich am 21. Februar mit einer Flotte von elf sowjetischen Schiffen, die hauptsächlich Kundschafterzwecken dienen (104).

Harte Worte, ostentative Demonstrationen und Gewehr-bei-Fuß-Haltung waren also die wichtigsten



Karte 5: Gefahr eines Zweifrontenkriegs?

sowjetischen Reaktionen während des vierten Indochinakriegs.

Die Sowjetunion soll auch eine "Internationale Brigade" für den Einsatz in Vietnam in Erwägung gezogen haben. Dies will "Der Spiegel" (105) erfahren haben. Zum ersten Mal seit Ausbruch des Indochinesischen Grenzkriegs wurde in einem Moskauer Kommentar der Begriff "internationalistische Pflicht" gebraucht, der in der Vergangenheit zur Rechtfertigung der sowjetischen Intervention in der CSSR benutzt worden war (106). Hierbei tauchen auch Anspielungen auf das Eingreifen einer Internationalen Brigade in den spanischen Bürgerkrieg von 1936-39 auf. Den Kern der Ostblock-Streitmacht sollten die Kubaner bilden, ergänzt durch Verbände aus der DDR und aus Ungarn.

2. Reaktion der USA

Die beiden Kriege der Jahre 1978/79 in Indochina haben die USA darin bestärkt, ihre militärische Präsenz in Asien nicht noch weiter abzubauen.

- Mit den Philippinen hat Washington Ende 1978 Vereinbarungen getroffen, daß die Luftwaffe weiterhin in Clark Airfield und die Marinebasis in Subic Bay bleiben kann - beides die gegenwärtig wichtigsten US-Überseebasen überhaupt.

- Mit Japan werden vor allem enge Konsultationsverbindungen aufrechterhalten. Es ist sogar schon von einem gemeinsamen US-Japanischen Kommando über die Streitkräfte im Japanbereich die Rede.

- Thailand, das seit der Besetzung Kampucheas durch vietnamesische Truppen in unmittelbare Gefahrennähe geraten ist, erhält in Zukunft wieder größere Waffenlieferungen.

- Im Pazifik wird die 7. US-Flotte möglicherweise schon in nächster Zeit durch neue nuklearbestückte Unterseeboote, durch neue Zerstörer sowie durch bessere Airlift-Verbindungen aufgewertet. Die am 15. März 1943 gegründete Flotte hatte bereits während des Zweiten Weltkriegs und der Kämpfe gegen Japan wesentlichen Anteil an der Eroberung der Inselbastionen Leyte und Okinawa. Im Koreakrieg (1950-53) sicherte sie das Seegebiet um die koreanische Halbinsel. Zwischen 1949 und 1978 kreuzte sie



Karte 6

auch in der Taiwan-Straße, und nach Beginn des Zweiten Indochinakriegs im Jahre 1964 tauchte sie im Golf von Tonkin auf. Das Operationsgebiet der Flotte ist der gesamte westliche Pazifik, nach Osten begrenzt durch eine Linie von der Bering-Straße bis Neuseeland, die sich ungefähr mit der Datumsgrenze deckt, sowie die östliche Hälfte des Indischen Ozeans. Selbst in dem Persischen/Arabischen Golf ist die 7. Flotte bereits zu Demonstrationszwecken aufgetaucht. Heute besteht die Flotte aus 55 Schiffen und rd. 500 Flugzeugen und verfügt über Atomwaffen (s. Karte 6).

Am 26. Februar liefen zwei Flugzeugträger der 7. US-Flotte mit unbekanntem Ziel aus, nämlich der 51.000 t große Träger "Midway" (vom Marine-Stützpunkt Yokosura, südwestlich von Tokio) und der 60.100 t große Flugzeugträger "Constellation" (vom Stützpunkt Subic Bay auf den Philippinen). Beide Träger verfügen zusammen über rund 175 Kampfflugzeuge, darunter Radar-Aufklärer vom Typ "Hawk Eye", Erdkampfflugzeuge vom Typ A-6, "Intruder", taktische Kampfflugzeuge vom Typ A-7, "Corsair" und Jagdbomber der "Phantom"-Serie.

Und die politische Reaktion Washingtons?

Die sowjetische Presse und Verteidigungsminister Ustinow warfen den Amerikanern Komplizenschaft mit den Chinesen vor. Die Regierung Carter sei nicht nur in die Angriffspläne der Chinesen von vornherein eingeweiht gewesen, sondern sie bestärke die chinesische Aktion auch noch durch Anwesenheit des amerikanischen Finanzministers Blumenthal, der kurze Zeit nach dem Ausbruch der Kriegshandlungen in der chinesischen Hauptstadt eingetroffen war. Blumenthals Absicht war es an und für sich gewesen, wirtschaftliche und finanzpolitische Fragen zu besprechen. In der neuen Situation freilich sah er sich gezwungen, zum Krieg in Indochina Stellung zu nehmen. Er forderte deshalb, ebenso wie der amerikanische Vertreter im UNO-Sicherheitsrat, sowohl China als auch Vietnam auf, ihre Truppen aus Vietnam bzw. aus Kampuchea zurückzuziehen und in Verhandlungen einzutreten.

Einige Kommentatoren machten bereits auf weltpolitische Auswirkungen des Krieges aufmerksam. Der neue Vietnamkrieg signalisiere endgültig das Ende der bisherigen Konzeption eines weltpolitischen Dreiecks Amerika-Rußland-China, die seit Anfang der siebziger Jahre Realität anzunehmen schien. Ein Dreieck setze Stabilität voraus. Was aber schaffe mehr Instabilität als der Krieg zwischen zwei kommunistischen Staaten, den die Weltmacht USA nicht in der Rolle des großen Vermittlers verhindern könne, wie es ja in der Dreieckskonzeption vorgesehen sei, sondern der sie auf eine gefährliche Gratwanderung zwingt? Seit der Öffnung Chinas unter den Mao-Nachfolgern Hua Guofeng und Deng habe man in Washington eine dem Geist des weltpolitischen Dreiecks widersprechende "strategische Parallelität" Washington-Peking entdeckt. Durch den chinesisch-japanischen Freundschaftsvertrag von Ende 1978 sei es ferner zu einer gar nicht hoch genug einzuschätzenden Partnerschaft Japan-China gekommen, welche die bis dahin bestehende Chance einer Partnerschaft Japans zur Sowjetunion annullierte. Ein potentiell antisowjetisches Arrangement Amerika-Japan-China habe seitdem das weltpolitisch entwertete Dreieck der Nuklearmächte abgelöst (107). Als ob es keine SALT-Gespräche gäbe und als ob Washington sich nicht immer wieder bemühte, die Gespräche mit

Moskau auf allen Ebenen aufrechtzuerhalten! Auch der Dialog zwischen Tokio und Moskau ist momentan zwar gestört, doch nicht für alle Zeit unterbrochen! Wirklich zuzustimmen ist dem obigen Kommentar nur darin, daß durch den Indochinakrieg und die Stellungen der Sowjetunion erneut die tiefe, fast unüberbrückbare Kluft zwischen Moskau und Peking deutlich geworden ist!

Die USA erklärten, sie wollten sich angesichts des Konflikts von sechs Prinzipien leiten lassen: Keine direkte Intervention in diesem zwischen asiatischen kommunistischen Staaten ausgefochtenen Konflikt; Versuch, mäßigend einzuwirken, nicht zuletzt auf die Haltung der UdSSR; Versuch, den Rückzug sowohl der vietnamesischen Streitkräfte aus Kampuchea als auch den der chinesischen Soldaten aus Vietnam zu erreichen - und dies bei gleichzeitiger Verurteilung jeder Einmischung und jeder Gewaltanwendung gegen andere Staaten; die chinesisch-amerikanische Normalisierung werde durch die chinesische Aktion nicht beeinträchtigt; der chinesisch-vietnamesische Konflikt bedrohe nicht die unmittelbaren amerikanischen Interessen; der Konflikt stelle auch die Sicherheit der Verbündeten Washingtons in Südostasien nicht in Frage.

Kurze Zeit später mußte sich die Carter-Administration von Moskau vorhalten lassen, sie habe von dem chinesischen Angriff gewußt und habe Deng Xiaoping bei seinem Besuch in den USA stillschweigende Billigung des Unternehmens zugesagt.

3. Reaktionen im südostasiatischen Bereich

a) Laos und die Regierung der kampucheanischen EFKNR reagierten in der erwarteten Weise: Sie verurteilten den chinesischen Einmarsch und erklärten ihre "Solidarität mit den Brudervölkern Vietnams und Kampuchears" (108).

b) Indonesien rief am 18. Februar beide Seiten zur sofortigen Kampfeinstellung auf.

c) Am meisten betroffen in dieser Situation mußte Thailand sein, für das alle Entwicklungen auf die eine Frage hinausliefen, ob der Konflikt auch unmittelbar auf Kampuchea übergreife. Zumindest aus chinesischer Sicht ist Thailand das "nächste Ziel Vietnams". Vietnam habe es vor allem auf die nordostthailändischen Grenzen abgesehen (109).

Da Thailand gemeinsame Grenzen mit Kampuchea und Laos besitzt, die heute praktisch unter vietnamesischer Kontrolle stehen, riß Bangkok sich angesichts des chinesischen Einmarsches nach Vietnam die Hände, durfte dies aber andererseits nicht allzu deutlich zeigen. Man setzte sich daher in die Pose vornehmer Zurückhaltung und wies gleichzeitig die Beschuldigung Vietnams und der von Vietnam unterstützten EFKNR zurück, daß Thailand den Nachschub von chinesischen Waffen über sein Gebiet nach Südwestkampuchea hinein zulasse. Thailändische Sicherheitskräfte hätten, so hieß es in Bangkok, strikten Befehl, jeden illegalen Waffentransport zu unterbinden. Allerdings wolle man die von Vietnam unterstützte kampucheanische Regierung nicht anerkennen und betrachte nach wie vor die Pol-Pot-Regierung als die einzig legitime Vertreterin des Landes. Andererseits hatte Deng Xiaoping während seines Besuchs in den USA erklärt, China sende den Guerilleros in Kampuchea Waffen über Thailand. Am 4. März grif-

fen die kampucheanisch-vietnamesischen Auseinandersetzungen auf Thailand über. Rund 200 Kämpfer der Pol-Pot-Armee hielten sich für rund drei Stunden auf thailändischem Gebiet auf.

4. Japan

Tokio lehnte eine Bewertung des Grenzkrieges ab. Ministerpräsident Ohira begründete diese Passivität mit dem Hinweis auf unzureichende Informationen.

Am 22. Februar erklärte der japanische Außenminister Sunao Sonoda vor einer Kommission des Unterhauses in Tokio, Japan habe sich den beiden Kampfparteien als Vermittler angeboten. Vor dem Weltsicherheitsrat stellte der japanische UNO-Botschafter Abe im Namen seiner Regierung drei Forderungen auf: sofortige Einstellung der Feindseligkeiten; Abzug aller ausländischen Truppen aus den Staaten Indochinas; Zurückhaltung der Großmächte.

Noch Anfang Februar hatte Außenminister Sonoda den Vietnamesen mit dem Einfrieren japanischer Wirtschaftshilfe bis zum Abzug der vietnamesischen Truppen aus Kampuchea gedroht. Spätestens seit dem 25. Februar wurde jedoch deutlich, daß Japan zumindest die Vietnam für das Fiskaljahr 1978 zugesagte Wirtschaftshilfe voll leisten wird.

Die Japaner spielen auch in der Indochina-Frage ihre inzwischen schon fast zur Tradition gewordene Rolle des sich "Hindurchmogels": Sie möchten weder die Chinesen noch die Vietnamesen verprellen, und sie möchten zugleich auch vermeiden, daß sie zum Komplizen und Mitwisser des chinesischen Angriffs auf Vietnam abgestempelt werden: Immerhin hatte Deng Xiaoping ja noch bei seinem Zwischenaufenthalt in Japan am Vorabend der chinesischen Indochina-Aktion deutliche Worte über eine "Bestrafung" Vietnams geäußert.

5. Westeuropäische Reaktionen

Der deutsche Bundeskanzler und der französische Staatspräsident nahmen am 23. Februar zu den Kampfhandlungen in Südostasien während des 33. Deutsch-Französischen Gipfeltreffens in der Richtung Stellung, daß beide Kriegsparteien ihre Kampfhandlungen einstellen sollten. Im Deutschlandfunk kritisierte Schmidt die chinesische "Strafaktion", weil das internationale Recht keinen Raum für Strafaktionen gegenüber anderen Staaten zulasse. Er forderte aber auch Vietnam zum Rückzug seiner Truppen aus Kampuchea und Laos auf. Gleichzeitig lobte Schmidt das Verhalten der Sowjetunion als "sehr zurückhaltend und, beinahe würde ich sagen, weise" (110).

Manche Zeitungen verstiegen sich zu kühnen Spekulationen, so z.B. die südfranzösische Zeitung "Nice Matin". Der Kreml müsse sich heute mehr als je Ruhe in Europa wünschen. In dieser Hinsicht gebe es für ihn einen starken Trumpf, nämlich das Angebot, Deutschland zu neutralisieren und dann wiederzuvereinigen. Die gegenwärtige Lage trage, so gesehen, den Keim eines neuen weltweiten Gleichgewichts in sich (111).

In London reagierte man auf die chinesische Militäraktion in Vietnam mit der einstweiligen Einstellung der Verhandlungen über den Verkauf britischer Senkrechstarter vom Typ Harrier. Sollte China einen Krieg großen Ausmaßes gegen Hanoi

begonnen haben, könne London die Maschinen selbstverständlich nicht an Peking liefern. Es sei jetzt nicht der "geeignete Moment" für Harrier-Gespräche (112).

Der deutsche Bundespräsident Scheel wies anläßlich einer Ansprache beim "Ostasiatischen Liebesmahl" in Hamburg am 2. März auf die chinesisch-sowjetischen Spannungen hin, die sich nun, nach den indochinesischen Ereignissen, noch verschärfen müßten. Er warnte den Westen davor, den Gegensatz zwischen der Sowjetunion und China zu schüren. Verständigung und Zusammenarbeit in Europa könnten nicht vorankommen, wenn sich in der Sowjetunion ein "Einkreisungskomplex" breitmache. Ein sich dauernd verschärfender Antagonismus zwischen beiden Nuklearmächten könne langfristig für die ganze Menschheit gefährlich werden.

6. Zustimmung der ML-Parteien

Gelobt wurde die chinesische Aktion vor allem von der ML-Partei in der ganzen Welt, so von der ML/KP Portugals, von der KP der norwegischen Arbeiter (ML), von der dänischen Kommunistischen Arbeiterpartei, von der KP Islands (ML), von der KP Frankreichs (ML), von der italienischen KP (ML), vom Marxistisch-Leninistischen "Kern" Mexiko, von der Kommunistischen Vereinten Bewegung der Niederlande (ML), von der westdeutschen KPD (Statement in der "Roten Fahne"), von der Revolutionären Kommunistischen Bewegung Griechenlands, von der Revolutionären Organisation der spanischen Arbeiter, von der KP Schwedens (113), aber auch von der "Stimme des Malayischen Volkes", der Radiostation der malayischen KP (114) und von der Arbeiterpartei Sri Lankas (115).

7. Die Indochina-Tagung des UNO-Sicherheitsrats

Am 23. Februar begannen vor dem UNO-Sicherheitsrat in New York Beratungen mit dem Ziel, "die Lage in Südostasien und ihre Auswirkungen auf den Frieden und die Sicherheit der Welt" zu diskutieren. Diese weitschweifige Formulierung war gewählt worden, um keinen der Mitglieder des Sicherheitsrats, vor allem nicht die Sowjetunion und China so vor den Kopf zu stoßen, daß sie von vornherein den Sitzungen fernblieben. Gleichzeitig war durch die weite Themenfassung auch zum Ausdruck gebracht, daß sowohl das chinesische Vietnamunternehmen als auch die Okkupation Kampucheas durch Vietnam mitbehandelt - und dadurch die Junktimsituation verdeutlicht - werden sollten.

Dies war bereits die zweite Sitzung über Indochinafragen, nachdem die erste (zum Thema Eroberung Kampucheas durch Vietnam) durch ein Veto Moskaus am 15. Januar 1979 torpediert worden war, wobei das Stimmenverhältnis 13:2 (Sowjetunion und CSSR) lautete (116).

Auf die zweite Sitzung ließen sich die Teilnehmer des Sicherheitsrats offensichtlich nur widerstrebend ein. Es waren die um das Ansehen des Sicherheitsrats fürchtenden Vereinigten Staaten, die, zusammen mit Großbritannien, Norwegen und Portugal die Anberaumung der Sitzung "durchboxten". Kein Staat aus der Dritten Welt, nicht einmal die ASEAN-Gruppe, die doch über das Vietnamdebakel höchst besorgt war, hatte sich vorher bereit gefunden, selbst

die Initiative zu ergreifen. Man wollte sich offensichtlich nicht gleich mit zwei Großmächten, der Sowjetunion und China, anlegen. Auch die USA, die nicht gerne Reif auf die noch so junge Freundschaftsbüte fallen lassen wollten (jetzt, da am 1. Januar ja diplomatische Beziehungen aufgenommen wurden!) und die gleichzeitig auch an einem Vorankommen der SALT-Gespräche mit Moskau interessiert waren, glaubten zunächst, Zurückhaltung üben zu müssen, holten schließlich aber dann doch im Interesse der Glaubhaftigkeit der UNO die Kastanien aus dem Feuer. Wie hätte ein Welt"sicherheits"-Rat eigentlich dagestanden, wenn er so getan hätte, als gäbe es das Debakel in Indochina überhaupt nicht!?

Lustlos und erst nach Tagen des Zögerns gingen daher die UNO-Sicherheitsvertreter in die Verhandlungen.

Drei Resolutionsentwürfe wurden eingebracht.

- Die Repräsentanten der westlichen Staaten im Sicherheitsrat forderten einen sofortigen Waffenstillstand zwischen den Konfliktparteien in Indochina, ferner den Rückzug aller ausländischen Truppen aus Vietnam und Kampuchea und die Bereitschaft aller Parteien, die friedliche Lösung am Konferenztisch zu suchen. UNO-Generalsekretär Waldheim solle in das Konfliktmanagement eingeschaltet werden.

- Die Sowjetunion beantragte die Verurteilung des chinesischen Angriffs auf Vietnam, forderte den sofortigen chinesischen Truppenrückzug und die Leistung von Schadenersatz an Hanoi. Ferner wurden die UNO-Mitglieder zu einem Waffenembargo gegenüber Peking aufgerufen.

- Der chinesische UNO-Botschafter Chen Chu hielt eine lange Rede, in der er Vietnam der Aggression auf Kampuchea und China beschuldigte, in der er ferner den "Gegenangriff" Chinas als Selbstverteidigungsmaßnahme in Übereinstimmung mit Art. 51 der UNO-Charta bezeichnete, und in der er schließlich China als Haupthindernis für die vietnamesisch-sowjetische Expansion in Asien bezeichnete (117). Verurteilt werden solle nicht nur die vietnamesische Invasion in Kampuchea und die Installierung einer Marionettenregierung in Phnom Penh, sondern auch die Drahtzieherische der Sowjetunion, die Hanoi zu rücksichtslosem Expansionismus ermutigt habe und Vietnam als "Kuba Asiens" aufgebaut habe.

Der amerikanische UNO-Vertreter Young wiederholte die Kritik seiner Regierung an dem Einmarsch Vietnams in Kampuchea und verurteilte auf der anderen Seite die chinesische Invasion in Vietnam. Den sowjetischen Vorwurf an die USA, "Komplize" Chinas zu sein, wies Young zurück.

Alles kam, wie erwartet: Durch die ständige Androhung eines Vetos sowohl der chinesischen wie der sowjetischen Seite für den Fall einer Beeinträchtigung ihrer Position wurde der Sicherheitsrat erneut gelähmt. Das Unüberbrückbare ließ sich nicht überbrücken. Die gegenseitigen Vorwürfe wurden mehrmals wiederholt: hier - "Gegenangriff" und Grenzscharmützel, dort - expansionistischer Vorstoß nach Südostasien und unbegrenztes Unternehmen. Es wurde erneut deutlich, daß der Sicherheitsrat in all jenen Fällen vor einer Quadratur des Kreises steht, wo ein ständiges Ratsmitglied unmittelbar beteiligt ist. Vietnam war am Ende mit dem Mangel an konkreten Ergebnissen offensichtlich zufrieden (118).

Der Botschafter Singapurs suchte eine Lösung außerhalb der UNO: Es solle eine internationale

Konferenz zur Lösung des Kampuchea-Problems einberufen werden. Gleichzeitig tadelte er die chinesische "Strafexpedition". Peking hätte angesichts der von ihm selbst angesprochenen vietnamesischen Grenzverletzungen eine Beschwerde beim Sicherheitsrat einbringen müssen, anstatt die Zuflucht zu einer Militäroperation zu nehmen. Auch Großmächte dürften nicht eigenmächtig ihre "Gesetze machen" und "anderen Staaten Strafen erteilen, da sonst die Welt für kleine und militärisch schwache Staaten nicht mehr sicher" sei. Genausowenig habe Vietnam ein Recht, seine Streitkräfte in das benachbarte Kampuchea zu schicken und dem Land ein Regime nach seinem Willen aufzuzwingen.

In die Debatte wurde auch der Vertreter des gestürzten Regimes Pol Pot eingeschaltet. Er forderte die UNO zu einem Wirtschaftsboykott Vietnams und zur Einstellung aller humanitären Hilfeleistungen für Hanoi auf. Während seiner Rede verließ der sowjetische Botschafter den Saal.

Am 16. März legte die Sowjetunion ein Veto gegen den Beschluß ein, daß beide Streitkräfte (die chinesischen aus Vietnam und die vietnamesischen aus Kampuchea) sich zurückziehen sollten. China hatte diesem Junktim vorher zugestimmt!

II. Bewertung zuhause:

Wie wirkte der Krieg auf die Bevölkerung?

Vorweg die simple Tatsache, daß die "Massen" den Krieg auszubaden haben: "Es müssen Scharen von armen Teufeln ins Gras beißen, denen privat wenig daran liegt, ob Peking in Kampuchea vorübergehend Gesicht verloren habe oder nicht. Und auch auf der anderen Seite ist seit bald einem Menschenalter die Zahl derer Legion, die sich im stillen weniger als patriotische Heilsbringer denn als kommandiertes Kanonenfutter vorkommen." (119)

Über das Denken der unmittelbar am Kampf beteiligten war weder in der chinesischen noch in der vietnamesischen Propaganda Konkretes zu erfahren. Andererseits ist viel von "begeisterter Unterstützung" der Massen für die kämpfende Front die Rede. In Vietnam versammelt sich die "Vaterländische Front" und veranstaltet Antichinakampagnen. Selbst die Auslandschinesen in Vietnam, die Hoa, treten mit flammenden Verurteilungen der chinesischen Führung an die Öffentlichkeit. Besonders gerne bemüht die vietnamesische Propaganda die Geschichte und bringt dabei auch beim einfachsten Vietnamesen alte Saiten zum Klingen, so z.B. Radio Hanoi (120): "Schon vor 4.000 Jahren besaß unser Volk eine glorreiche Kultur. Wir waren Meister unseres Landes. Die Qin-, Han- und Tang-Dynastien jedoch annektierten unser Land und versuchten, diese Kultur abzuschaffen und unser Volk zu assimilieren. Doch sie stießen dabei auf den ungebrochenen Widerstand unseres Volkes über viele Generationen hin. Unser Volk kämpfte die Qin-Truppen nieder, leistete den Truppen der Östlichen Han äußersten Widerstand, vertrieb die Tang-Kräfte und fügte den Armeen der Südlichen Han Niederlagen bei. Ngo Quyen beendete schließlich die chinesische Herrschaft und unser Land wurde unabhängig. Die chinesischen Feudalisten und andere Feudalherrscher, die wiederum China beherrschten, weigerten sich jedoch, die Unabhängigkeit von Dai Viet anzuerkennen. Sie starteten mehrere Aggressionskriege gegen

unser Land, die jedoch alle jämmerlich scheiterten. Selbst jene, die entkamen, zitterten noch lange. Song-Truppen wurden zweimal niedergeschlagen und die Yuan-mongolischen Truppen dreimal. Und auch die Ming- und Mandschu/Qing-Streitkräfte erlitten ein ähnliches Schicksal. Trotzdem wollten die chinesischen Feudalisten ihre Arroganz nicht aufgeben. Ein Ming-Kaiser bemerkte gegenüber dem Gesandten von Dai Viet, daß die 'Schwarze Messingstange bereits mit grüner Patina überzogen' sei (Die Messingstange wurde von den Chinesen als Symbol ihrer Herrschaft über Vietnam errichtet.). Daraufhin erwiderte der vietnamesische Gesandte, daß der Bach Dang Fluß lange Zeit mit Blut angefüllt war, d.h. die chinesischen Truppen seien immer wieder am Bach Dang niedergekämpft worden. Nun sind die chinesischen Truppen wieder einmal den alten Pfad heruntergekommen. Die Aggressorentruppen stehen wieder einmal vor dem Bach Dang und sie werden dasselbe Schicksal erleiden wie ihre Vorgänger...(folgen einzelne Namen)."

Kein Zweifel, daß eine solche Argumentation auch beim einfachen Vietnamesen ankommt.

Von der chinesischen Bevölkerung andererseits werden Beifallsäußerungen und Produktionserfolge gemeldet: Die Einwohner in Guangxi verurteilen in Dutzenden von Volkskommunen und Fabriken die vietnamesische Aggression, die zu Recht abgewehrt worden sei (121). Sie leisten den vormarschierenden Soldaten Hilfe: So z.B. durch Errichtung von Teams für die Aufrechterhaltung der Zufahrtsstraßen nach Vietnam; in Tag- und Nachteinsätzen reparieren sie die Fahrbahn sowie die durch vietnamesische Artillerieangriffe zerstörten Brücken. Die örtliche Volksmiliz hilft beim Munitionstransport und bei der Bergung von Verwundeten. Außerdem entschärfen die Milizionäre Minen, um den Truppen den Weg freizumachen (122). Die Einwohner sind dankbar, weil sie wieder in die vorher von den Vietnamesen beschossenen Heimatdörfer zurückkehren und dort in Ruhe ihrer Alltagsarbeit nachgehen können (123).

Die Arbeiter leisten ihren Beitrag für den Krieg dadurch, daß sie ihre Anstrengungen verdoppeln: so z.B. die Eisenbahnarbeiter, die für den Verpflegungsnachschub verantwortlich sind (124). In einigen Betrieben der Provinz Yunnan, vor allem in Bergwerken, liegt die Produktionsquote 10-30% über den früher schon erreichten Rekorden (125). Selbst in Schanghai wirkt sich der "Kampf gegen die vietnamesischen Aggressorentruppen" in einer Erhöhung der Produktion um 700 t pro Tag aus (126).

Möglicherweise war die beabsichtigte Ungewißheit, in der die chinesische Führung nicht nur die Außenwelt, sondern auch die eigene Bevölkerung ließ, einmal dadurch bedingt, daß man keine präzisen Kriterien schaffen wollte, an denen dann der militärische Erfolg Chinas gemessen werden könnte (man war sich wahrscheinlich der wahren vietnamesischen Stärke doch nicht so ganz sicher); zum anderen aber wollte man auch die Massen nicht einbeziehen: Anders als in Vietnam sollte der Volkszorn nicht aufgeheizt werden. "Der Bürger verhalte sich ruhig, während der König seine Bataillen schlägt" - dieses Motto hätte auch über dem Februar-Feldzug stehen können. Die ganze Angelegenheit sollte im 4000 km entfernten Peking wirklich nur als eine marginale Straffaktion gegen ein "amoklaufendes" Volk an der fernen Südgrenze erscheinen. Wozu hier viel Aufhebens machen!?

III. Bewertung nach dem Erfolg: Was waren die chinesischen Ziele? Wurden sie erreicht?

Es ist noch selten vorgekommen, daß eine militärische Aktion genau mit jenen Argumenten offiziell gerechtfertigt wurde, die hinter dem Angriffsent-schluß gestanden haben.

Nachfolgend ist deshalb zwischen manifesten und latenten Zielen auf Seiten Pekings zu unterscheiden.

1. Die manifesten Ziele

Am 17. Februar 1979 gab die Xinhua-Nachrichtagentur im Namen der chinesischen Regierung eine Rechtfertigungserklärung ab. Es war darin nicht von einem Angriff, sondern von "Gegenangriff zwecks Verteidigung der chinesischen Grenze" die Rede. Es handele sich um einen "gebührenden Gegenschlag", der die vietnamesischen Aggressoren dazu bringen solle, "sofort alle bewaffneten Überfälle, Provokations- und Sabotageakte in den chinesischen Grenzgebieten einzustellen, alle bewaffneten Streitkräfte aus dem von ihnen widerrechtlich besetzten chinesischen Territorium abzuziehen und die Souveränität und territoriale Integrität Chinas zu respektieren und letztlich den Weg zu konkreten Verhandlungen zu ebnen" (127). Nach einem Artikel der Volkszeitung (128) haben die "vietnamesischen Behörden" entlang der gemeinsamen chinesisch-vietnamesischen Grenze sich bereits im Jahre 1974 nicht weniger als 121 bewaffnete Provokationen zuschulden kommen lassen. 1975 waren es 439, 1976 986 und 1977 752 Zwischenfälle. Diese Zahl stieg dann ruckartig im Jahre 1978 auf 1108 und in den ersten eineinhalb Monaten des Jahres 1979 auf 129 Zwischenfälle. Insgesamt ergeben sich damit 3535 Zwischenfälle von 1974 bis Mitte Februar 1979. Wer hätte da noch länger ruhig zuschauen können?! Die vietnamesischen Streitkräfte hätten an 162 Stellen chinesisches Territorium besetzt und mehr als 300 chinesische Grenzposten und Grenzsiedler getötet bzw. verwundet (129).

Neben diesen Abwehrzielen sei der chinesische "Gegenangriff" ferner auf die "Eindämmung der vietnamesischen Expansion sowie der Erhaltung von Frieden und Stabilität in Südostasien und im asiatisch-pazifischen Raum gerichtet" (130). China gehe von dem Prinzip aus, daß es niemals von sich aus angreife, daß es aber dann, wenn es einmal angegriffen werde, unbedingt mit einem chinesischen Gegenangriff antworten werde.

Obwohl China im Laufe der nächsten Tage seinen eigenen Rückzug vom Rückzug der vietnamesischen Streitkräfte aus Kampuchea abhängig machte, wurde das Wort Kampuchea in der amtlichen Erklärung kein einziges Mal erwähnt. Schon aus diesem Grunde ist zu unterstellen, daß China sich nicht in die Karten schauen lassen und nichts von den zahlreichen Erwägungen und Argumenten preisgeben wollte, die am Vorabend des historisch zu nennenden "Gegenangriffs" doch in aller Länge und Breite vorgebracht worden sein müssen! Daher ist auch nach anderen, nicht ausdrücklich genannten Zielsetzungen zu suchen.

2. Die latenten Zielsetzungen

Man unterscheidet hier zweckmäßigerweise zwischen

militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zielen.

a) Militärische Ziele

Die zwei extremsten Positionen, die hier denkbar sind, wären die Eroberung Vietnams oder zumindest der vietnamesischen Hauptstadt einerseits und die bloße Bestrafung der vietnamesischen Führung andererseits.

Die erste Alternative spielt in der vietnamesischen und sowjetischen Propaganda eine übermächtige Rolle. Es gehe den "aggressiven chinesischen Reaktionären" darum, ihren Großmachtgegnern nach Südostasien hineinzutragen und Vietnam als das hierbei entscheidende Hindernis auszuschalten (131). Hierbei bediene man sich eines "Blitzkriegs à la Peking" und mache der Welt zugleich vor, daß die ganze Aktion nur begrenzt sei. Allerdings sei es einstweilen nicht gelungen, "zum Golf von Siam durchzubrechen oder Vietnam einzukreisen" (132).

Die VR China hatte von vornherein klagemacht, daß die ganze Aktion räumlich und zeitlich beschränkt sei, und am 5. März begann ja dann in der Tat auch der allerdings langsame Rückzug. Im übrigen waren die chinesischen Politiker keine Hasardeure. Sie wußten genau, daß sie die sowjetische Toleranzschwelle nicht überschreiten durften. Dies aber wäre der Fall gewesen, wenn der Krieg wirklich ins "Unbegrenzte" ausgeartet wäre.

Auch die zweite Extremposition traf nicht zu. Wie das spätere Kampuchea-Junktim deutlich machte, wollte man sich nicht mit einer bloßen "Strafaktion" (zhengfa) oder mit einer bloßen "Lektion" (jiaoxun) zufriedengeben, sondern wünschte etwas mehr - wie nachfolgend darzulegen ist.

Die Wahrheit liegt zwischen diesen beiden Extremen. Folgendes Bündel von Überlegungen läßt sich unterstellen:

- "Zerstörung des Mythos von der Unbesiegbarkeit der vietnamesischen Armee, die sich als drittstärkste Macht der Welt dünkt" (133). Es mußte also darauf ankommen, wenigstens eine der kampfstärksten vietnamesischen Divisionen, z.B. die Nr. 307 oder 308, zu besiegen. Dies ist jedoch, wie man heute weiß, nicht gelungen.

- Besetzung symbolisch und strategisch wichtiger Punkte, so vor allem die Hauptstädte der sechs vietnamesischen Nordprovinzen. Auch hier hatte China nur in Lao-cai Erfolg.

Wenn der chinesische Feldzug wenig erfolgreich war, so hing dies nicht zuletzt mit der Schwierigkeit des Geländes zusammen. An die zwei südchinesischen Provinzen Yunnan und Guangxi grenzen insgesamt sechs vietnamesische Provinzen, die verkehrsmäßig nur schwach erschlossen sind (die zwei nach China führenden Eisenbahnlinien über Lao-cai und Lang-son bilden hier eine Ausnahme) und die im übrigen, von den Provinzen Lang-son und Quang Ninh abgesehen, von Hochgebirgen durchzogen und z.T. mit Regen- oder aber Monsun-Wald überwachsen sind. Was es heißt, in diese Region hineinzugeraten, haben u.a. die französischen Kolonialtruppen erfahren müssen, die 1954 in Dien Bien-phu, dem Zentrum der an China angrenzenden Lai-chau-Provinz, ihr "Stalingrad" erleben mußten. Ein mit dem Gelände höchst vertrauter ehemaliger französischer Kolonialoffizier, Graf Henri de Pins, Träger des Kommandeur-Kreuzes der Ehrenlegion, der von 1939-1947 als Offizier und Komman-

dant des Fort Talung und später als Spionage-Abwehroffizier im amerikanischen Geheimdienst an der vietnamesisch-chinesischen Grenze gewirkt und nacheinander gegen die Japaner, die Chinesen Chiang Kai-sheks und die Vietminh gekämpft hatte, bezeichnete das Gelände als für Verteidigungszwecke geradezu ideal. Er selbst habe drei Jahre lang mit einem französischen Unteroffizier und sechzig eingeborenen Partisanen den kleinen Grenzposten Talung zwischen Lang-son und Cao-bang gegen die chinesischen und japanischen Eindringlinge im Zweiten Weltkrieg gehalten. Mit einem Maschinengewehr, einem Granatwerfer und sechzig Gewehren hatte er einen Grenzstreifen von 190 km zu bewachen, wobei die Posten voneinander 80 km entfernt waren. Als die Japaner 1940 aus Südchina einrückten, konnte der Franzose mit den paar Gewehren vom Bergkamm, über den die chinesisch-vietnamesische Grenze verläuft, tagelang den Vormarsch der hochgerüsteten feindlichen Angriffstruppen aufhalten (134).

Die Vietnamesen, die schon gleich nach Beendigung des Zweiten Indochinakriegs eine Igelstellung nach Norden hin aufbauten, haben das Berggelände mit staffelförmig angelegten Laufgräben, Kasematzen, sogenannten "Froschlöchern", bambusgespickten Fallgruben und Maschinengewehrnestern überzogen. Anlagen dieser Art wurden nicht zuletzt auch über das westliche Fernsehen dem deutschen Zuschauer eindrucksvoll vor Augen geführt. Das Gelände wurde so hervorragend präpariert, daß sogar weniger gut ausgerüstete örtliche Streitkräfte sowie Milizen dem Gegner anhaltenden Widerstand entgegensetzen können.

Wäre den Chinesen die Eroberung Lang-sons und der Durchstoß gelungen, so hätte Hanoi in gefährlicher Griffnähe gelegen. Dann allerdings hätten die Alarmsirenen in Peking aufschreien müssen. Zumindest wäre jetzt die Grenze der sowjetischen Reizschwelle erreicht gewesen. Gleichzeitig aber hätten die Chinesen in diesem Fall nicht nur den Vietnamesen selbst, sondern auch den Thais, die sich in Zukunft ja stärker denn je auf chinesischen Schutz verlassen wollen, ein wirkliches Exempel vorexerziert. China hätte dann auch glaubhaft gemacht, daß es Vietnam endgültig in die Knie hätte zwingen können. Der bisher unbesiegte Giap hätte wirklich einen Denkmäler erhalten. Schließlich hätten auch die Kräfte des Widerstands in Kampuchea und in Laos, nicht zuletzt aber auch die Thais mit einem solchen Vorstoß ein "Wiederholbarkeits"-Argument geliefert bekommen.

Wie die Dinge nun aber einmal liefen, blieb China von einem solchen wirklich überzeugenden "Sieg" weit entfernt.

Nicht zuletzt mußte es noch darauf ankommen, die vietnamesische Militäranlage an der chinesischen Grenze dem Erdboden gleichzumachen. Hier haben die Chinesen offensichtlich gründliche Arbeit geleistet. Zumindest muß man annehmen, daß die vietnamesischen Vorwürfe von der chinesischen Politik der "verbrannten Erde" z.T. auf die hier angerichteten Verwüstungsmaßnahmen zurückzuführen sind.

b) Politische Ziele

Hier galt es in erster Linie die Sowjetunion zu testen, d.h. also letztlich den Vietnamesen zu beweisen, daß sich Moskau notfalls doch nicht an seine Verpflichtungen aus dem Beistandsvertrag vom November 1978 halte.

Wenn westliche Beobachter davon ausgehen, daß

China hier einen wichtigen Erfolg errungen habe, so unterliegen sie offensichtlich einem Mißverständnis: Die Sowjetunion war mit Waffenlieferungen, mit einem Airlift, mit Marine-Droheinheiten sowie mit ihren "elektronischen Augen und Ohren" immer dabei. Wenn man aber gleichwohl behauptet, sie habe "geschlafen", so kann man diesem Einwand mit dem zum Bild passenden Hinweis begegnen, daß der "Wecker" noch nicht einmal geschrielt habe. Dieses Schrielen wäre erst in dem Augenblick ertönt, wo der erste chinesische Soldat den Fuß auf die Tiefebene gesetzt hätte. Sowjetisches Eingreifen hätte Weltkriegsgefahr bedeutet. Sollte Moskau wirklich ein solches Risiko eingehen angesichts der Erkenntnis, daß die Vietnamesen aus eigenen Kräften mit den Chinesen fertig wurden!?

Ferner dürfte es Peking darum gegangen sein, Vietnam zur "Umkehr" von einer Marschrichtung zu veranlassen, die den chinesischen Vorstellungen konträr entgegengesetzt ist. Genau genommen hieß dies: Verzicht auf die Annexion Kampuchas (Junktim-Klausel, Schützenhilfe für Pol Pot durch Bindung vietnamesischer Streitkräfte), Abkehr von der so überakzentuierten Zusammenarbeit Hanois mit der Sowjetunion (COMECON, Cam-Ranh-Politik und Waffenbündnis).

Auch diese Ziele wurden nicht erreicht. Vietnam hat das Junktim zwischen der Grenz- und der Kampuchea-Frage von vornherein abgelehnt und seinen Griff weder in Kampuchea noch in Laos gelockert, obwohl von dort beträchtliche militärische Einheiten abgezogen werden mußten. Schon gar nicht konnte Vietnam von der Sowjetunion "losgeest" werden - im Gegenteil, Hanoi wird sich nun wahrscheinlich noch enger an Moskau anlehnen.

Stärkung der "Tauben" in der Hanoier Führung. Es ist kein Geheimnis, daß der vietnamesische Feldzug gegen Kampuchea in Hanoi heftig umstritten war. Pham Van Dong hatte noch im Herbst 1978 eine lange Reise durch Südostasien unternommen und dabei seinen Gesprächspartnern immer wieder klargemacht, daß Vietnam ein friedliebender Staat sei, der sich nicht auf hegemonistische Abenteuer einlassen wolle. Die Pham-Van-Dong-Gruppe wurde schließlich aber durch die Falken um General Giap überstimmt - und zwar höchstwahrscheinlich mit dem Argument, daß das Jahr 1979 eine der letzten günstigen Gelegenheiten zur "Bereinigung" der Kampuchea-Frage und zur Einlösung des Testaments der "Indochinesischen Partei" von 1930, nämlich der Gründung einer Indochinesischen Föderation unter vietnamesischer Führung, sei.

Stärkung der Pham-Van-Dong-Gruppe - dies muß eines der chinesischen Ziele gewesen sein. Es wäre nur zu erreichen gewesen, wenn der Giap-Fraktion eine empfindliche Niederlage beigebracht worden wäre - und dies hätte nach Lage der Dinge nur an der militärischen Front geschehen können!

Auch dieses Ziel ging nicht in Erfüllung. Trotz schwerer Verluste fühlt sich Vietnam immer noch als unbesiegt. Es kann vor allem darauf verweisen, daß die Chinesen nicht einmal Lang Son nehmen konnten.

Ein weiteres politisches Ziel muß es gewesen sein, die Vietnamesen in der Grenzfrage an den Verhandlungstisch "heranzubomben". Es fragt sich aber, ob dieses Ziel nicht auch ohne militärische Aktionen hätte erreicht werden können.

Bei dieser letzteren Frage kommt man zum entscheidenden Punkt: In Asien kommt es darauf an, nicht das Gesicht zu verlieren. Gerade dieses Miß-

geschick aber war China im Zusammenhang mit der Eroberung Kampuchas durch Vietnam unterlaufen. An dieser Stelle galt es einzusetzen. China mußte seinen "Gesichtsverlust" durch eine demonstrative Aktion wettmachen. Es fühlte sich verpflichtet, zu zeigen, daß es kein "Papiertiger" sei, daß es kein zweites "München" hinnehme und daß es sich nicht passiv verhalte wie andere Staaten, die nichts gegen "große" und "kleine Hegemonismen" unternahmen. China wollte m.a.W. eine modellhafte Aktion gegen den "Hegemonismus" starten. Es galt zwischen der Skylla der "Papiertiger"-Frustration und der Charybdis eines "Supermacht"-Verhaltens durchzusteuern. China wollte keineswegs "Großmacht"-Ansprüche verfechten - dieser Ausdruck ist zu stark mit westlichen Vorstellungen geladen -, sondern es wollte Vietnam "in die Schranken weisen", d.h. die richtigen Proportionen wiederherstellen, m.a.W. also das "Sum cuique" realisieren. Hier nahm das Verhalten "asiatische" Dimensionen an, in die sich ein europäischer Beobachter nur mit einiger Mühe hineinversetzen kann (Nähere Beschreibung zum Tributdenken etc. unten).

Ob China hier Erfolge erzielt hat, muß abgewartet werden. Selbst eine "Besserung" im Verhalten Vietnams muß aber nicht unbedingt durch die militärische Aktion als solche erzwungen worden sein, sondern kann längerfristig als logische Folge einer vietnamesischen Verhaltenskorrektur gesehen werden, die dem immer sichtbarer werdenden Machtgefälle in Ostasien Rechnung trägt. Insofern kann man wiederum fragen, ob die militärische Aktion überhaupt nötig war, wenn längerfristig das "Wohlverhalten" Vietnams ohnehin durch den wachsenden Einfluß Chinas determiniert wird.

c) Wirtschaftliche Ziele

Ein ungarischer Beobachter (135) weist darauf hin, daß zahlreiche Industrieanlagen in den nordvietnamesischen Provinzen, vor allem Bergwerke, Kraftwerke und kleinere Fertigungsbetriebe, durch den chinesischen Angriff so gründlich zerstört worden seien, daß das "Wirtschaftsleben" in diesen Landstrichen wohl auf Jahre hinaus gestört sein werde. In diesem Zusammenhang ist auch wieder an die mit Fragezeichen zu versehenen vietnamesischen Berichte über die chinesische Politik der "verbrannten Erde" zu erinnern.

Auch hier muß man allerdings an durchschlagenden Erfolgen Pekings zweifeln. Die sechs nordvietnamesischen Provinzen sind landwirtschaftlich strukturiert. Industrie ist kaum vorhanden. Die Zerstörung solcher Betriebe ritzt lediglich die Haut, konnte aber unmöglich ein inneres Organ lebensgefährlich verletzen.

Außerdem geht der wirtschaftliche Schaden schon deshalb nicht an die Substanz, weil Vietnam sich notfalls an Laos und vor allem Kampuchea schadlos halten kann. Mitte Januar hat sich Vietnam des wichtigsten Reisanbaugebiets Kampuchas, der Provinz Battambang, bemächtigt, wo 1978 ein Reisüberschuß von rund 200.000 t erwirtschaftet worden war. Würden ertragreichere Sorten angepflanzt und Kunstdünger verwendet, könnte diese Produktion sogar noch weiter gesteigert werden. Die Ansiedlung vietnamesischer Bauern in Kampuchea und die wohl auch auf der Basis des am 17. Februar abgeschlossenen "Freundschafts- und Zusammenarbeitsvertrags" bald zu erwartenden Ablieferungsbefehle werden

dafür sorgen, daß ein Teil des vietnamesischen Bedarfs aus Kampuchea gedeckt wird - es sei denn, daß den Pol-Pot-Guerillas entscheidende Gegenschläge gelingen.

Auch Laos, das nur einen Bruchteil seines Bodens erschlossen hat, könnte für vietnamesische Bauern ein interessantes Anbaugelände sein. Einstweilen freilich leidet das laotische Volk selbst noch unter Hungersnot, die nach den monsunalen Ernteschäden der Jahre 1977 und 1978 ausgebrochen ist.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß zumindest kurzfristig keines der latenten Ziele erreicht worden ist. Ob sich langfristig Folgen einstellen, hängt, wie gesagt, vom weiteren Verhalten der Vietnamesen in Laos, Kampuchea und gegenüber der Sowjetunion ab. Sollte es hier "positive Veränderungen" geben, so müssen sie keineswegs durch die "Strafaktion" verursacht sein, sondern können durchaus mit der wachsenden Macht Chinas zusammenhängen, die in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ohnehin vorprogrammiert ist und daher von den Nachbarn zunehmende Beachtung verlangt. Kurzfristig lassen sich eher sogar gegenläufige Effekte feststellen: Im Ostblock hat eine große Solidarisierung stattgefunden. Die westlichen Staaten, einschließlich der USA, sind verschreckt und liefern nunmehr - wie das Beispiel Großbritanniens zeigt - ihre Waffen nicht mehr mit gleich gutem Gewissen wie vorher; Jugoslawien und Rumänien haben die Chinesen getadelt, statt ihnen Beifall zu spenden. Vor allem werden die bisher so wirksamen Argumente Chinas gegen die Kampuchea-Politik Vietnams in Zukunft relativiert sein.

IV. Ideologische Bewertung

Der chinesisch-vietnamesische Krieg ist bereits der sechste seiner Art zwischen Nationen, die sich zum Marxismus bekennen (Ungarn 1956, CSSR 1968, China/Sowjetunion 1969, Somalia/Äthiopien 1977 und Kambodscha/Vietnam 1979). Nach dem Selbstverständnis der sozialistischen Staaten ist der Krieg eine Folge all jener Widersprüche, die in antagonistischen Klassengesellschaften entstehen: Der Klassenantagonismus im Innern eines Landes pflanzt sich in Form der Feindschaft zu anderen Nationen fort.

Hauptkriegstreiber gegen das Friedensbollwerk des sozialistischen Weltsystems ist der Imperialismus, der mit allen Mitteln versucht, die gesetzmäßige Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zum Sozialismus und Kommunismus durch die Politik der Zurückdrängung des Sozialismus und der nationalen Befreiungsbewegungen aufzuhalten.

Entgegen dieser schönen Theorie zeigen die Erfahrungen der unmittelbaren Gegenwart, daß die meisten Kriege von Staaten ausgehen, die sich zum Marxismus bekennen (Volksrepublik Südjetien, Vietnam, Angola, Kuba).

Auch China teilt die Auffassung, daß Kriege die Folge von Antagonismen sind. Wenn Mao betont, daß man Kriege mit dem Krieg bekämpfen muß, so meint er damit lediglich, daß Kriege, die ja aus dem Schoße einer feudalistischen oder bürgerlichen Klassengesellschaft kommen, nur dadurch abgeschafft werden können, daß man eben diese feindliche Klasse vernichtet - und zwar durch die "höchste Form der

Revolution", dem bewaffneten Kampf. Zwischen Staaten, in denen das Proletariat jeweils die Macht übernommen hat, dürfte es eigentlich keine Kriege mehr geben, weil ja die ehemals "herrschenden Klassen" mit ihrem Unterdrückungsmechanismus ausgeschaltet sind.

Man kann sich aus diesem ideologischen Dilemma freilich dadurch retten, daß man den sozialistischen Kriegsgegner einfach zum "Revisionisten" oder gar "Reaktionär" abstempelt und ihm hegemonistische Absichten unterstellt.

China hat aus dem hier anstehenden Dilemma einen etwas anderen Ausweg gefunden, in dem es von der Idee eines gemeinsamen "sozialistischen Lagers" Abschied genommen und die Drei-Welten-Theorie als neues Schichtungsmodell etabliert hat. Gemeinsamkeiten werden nach dieser Theorie durch die gemeinsamen Abwehrinteressen gegen hegemonistische Bestrebungen geschaffen. Ein durch und durch "bourgeoiser" Staat kann angesichts dieses Kriteriums zu einem besseren Verbündeten werden als ein Land, das sich zum Marxismus bekennt. Was zählt, ist letztlich der gemeinsame Antihegemonismus, nicht der gemeinsame "Sozialismus" oder "Kommunismus". Der Vorwurf eines "Krieges der Kommunismen" trifft China also eigentlich gar nicht!

Worauf es ankommt, ist die "Gerechtigkeit" des Kriegs, nicht etwa die weltanschauliche Einfärbung eines Kombattanten. "Gerecht" ist ein Verteidigungskrieg allemal. Unter dem Siegel des "Gegenangriffs" wäre die chinesische Aktion ideologisch leicht zu rechtfertigen. Ist es freilich auch der Fall, wenn man die Betonung auf "Bestrafung" legt? Es ist heute, vor allem zwischen sozialistischen Staaten, Gewohnheit geworden, von "Bestrafung" zu reden. Vietnam bestrafte die Kampucheaner wegen ihrer ständigen Grenzübergriffe im Laufe der Jahre 1977 und 1978. China wiederum "bestrafte" die Vietnamesen und die Sowjetunion drohte den Chinesen ebenfalls "Straf"-Maßnahmen an.

V. Völkerrechtliche Bewertung

Angesichts der Ambivalenz der chinesischen Kriegszielbenennung (hie "Gegenangriff", dort "Strafaktion") ist auch eine doppelte Bewertung nötig.

a) Bewertung des Feldzugs als Verteidigungsakt:

Im modernen Völkerrecht sind zwei Arten von Selbsthilfe der Staaten anerkannt, nämlich Retorsion und Repressalie. Die Rechtsfigur der "Retorsion" scheidet hier aus, da sie lediglich auf "unfreundliche" Beantwortung einer ebenfalls "unfreundlichen" Handlung hinausläuft.

"Repressalie" ist demgegenüber die Beantwortung eines völkerrechtlichen Unrechts (nicht nur einer Unfreundlichkeit) mit einer gleichen Maßnahme. Voraussetzung für eine Repressalie ist also zunächst das Vorliegen eines völkerrechtlichen Delikts auf seiten Vietnams. Mehrere tausend Grenzverletzungen (genauer, wie oben erwähnt, 3.535 Zwischenfälle von 1974 bis Mitte Februar 1979), wie sie von seiten Pekings behauptet werden, ergäben zusammengekommen zweifellos ein faustdickes sanktionsbedürftiges Unrecht. Allerdings haben sich Aktionen und Reaktionen der beiden Streitparteien schon seit 1974 zu

einem Interdependenz-Bündel entwickelt, das kaum noch entwirrt werden kann. Wer greift hier eigentlich wen an, und wer verteidigt sich? Hat Vietnam immer nur angegriffen und China sich immer nur verteidigt oder war es, wie die vietnamesische Propaganda behauptet, gerade umgekehrt? Hanoi macht beispielsweise geltend, daß die Chinesen im Jahre 1974 vietnamesisches Gebiet 179mal, 1975 294mal, 1976 812mal und 1977 873mal verletzt hätten. Von diesen insgesamt 2.258 Souveränitätsverletzungen entfielen 568 auf illegale Bebauung von vietnamesischem Boden durch chinesische Bauern, 1.355 Fälle auf den Übergriff bewaffneter Patrouillen und 61 Fälle auf das Kidnapping von Vietnamesen auf vietnamesischem Territorium (136). Die Chinesen hätten sich außerdem vietnamesisches Territorium am Verbindungspunkt der grenzüberschreitenden Eisenbahn auf dem Freundschaftspfad angeeignet (137). China habe ferner die Auslandschinesen (die Hoa) angestachelt, den vietnamesischen Behörden Widerstand zu leisten, und sie hätten im Laufe der Zeit immer mehr Truppen entlang der vietnamesischen Grenze konzentriert (ebenda).

Ginge man - der vietnamesischen Argumentation folgend - davon aus, daß Vietnam immer nur Notwehr geübt hat, so hätte China auch keinen Anlaß gehabt, gegen "deliktisches" Verhalten Vietnams vorzugehen.

3.535 behauptete Zwischenfälle hier, 2.258 "Fälle" dort - wo liegt die Wahrheit? Hat die eine Seite nur gelogen und die andere immer nur die Wahrheit gesagt? Wer hat letztlich das stärkere Verteidigungsargument?

Man muß davon ausgehen, daß man in China diese Interdependenz sehr wohl kannte und daß deshalb, wie unten noch näher auszuführen, das Motiv des Angriffs keineswegs nur von Selbstverteidigungsüberlegungen bestimmt war.

Was die chinesische Auffassung zum Kriegsvölkerrecht anbelangt (von den drei Teilen *ius ad bellum*, *ius in bello* und Recht der Kriegsverhütung sei hier nur der einschlägige erstere Gesichtspunkt angesprochen), so unterscheidet man hier streng zwischen dem gerechten und dem ungerechten Krieg. "Alle Kriege, die dem Fortschritt dienen, sind gerecht und alle Kriege, die den Fortschritt behindern, sind ungerecht" (138). Gerecht ist also Krieg, der dem Widerstand gegen Kolonialismus oder Halbkolonialismus, der Wahrung der eigenen Souveränität, Unabhängigkeit und territorialen Integrität sowie dem Widerstand gegen die Aggression ausländischer Mächte dient.

Was ein gerechter Verteidigungskrieg ist, kann erst begriffen werden, wenn man weiß, worin denn ein "ungerechter" Angriffskrieg besteht. China stellt hier in ganz entschiedener Weise auf das Merkmal der "Aggression" (*qinlue*) ab, das ja auch in Art. 1 der UNO-Charta zum Dreh- und Angelpunkt der gesamten Friedenssicherungsproblematik geworden ist. Das Ziel der UNO besteht darin, den internationalen Frieden aufrechtzuerhalten, zu diesem Zweck gemeinsame Maßnahmen zu ergreifen, um entweder einer Bedrohung des Friedens vorzubeugen oder eine Angriffshandlung zu entschärfen. Ob eine solche "Angriffshandlung" vorliegt, muß vom Sicherheitsrat festgestellt werden, der dann auch Ratschläge gibt oder entscheidet, welche Maßnahmen zu ergreifen sind (Art. 39, UNO-Charta). Was "Aggression" ist, wird also in der Praxis entscheidend vom Sicherheitsrat bestimmt, dem ja, zum ständigen Ärger Peking, u.a. die beiden Supermächte angehören, die jede Anti-kriegsmaßnahme durch ihr Veto blockieren können.

Wie vom Autor an anderer Stelle ausgeführt (139) ist der Aggressionsbegriff bis zum Beitritt der VR China durch drei grundverschiedene Rechtsauffassungen definiert worden:

- Die Juristen, die aus dem Römischen Rechtsbereich kommen, suchten den Aggressionsbegriff in einer möglichst kurzen, in sich vollständigen Generaldefinition zu erfassen.
- Die Sowjetunion andererseits bot eine enumerative Definition an.
- Die Vertreter aus dem angelsächsischen Rechtskreis schließlich verhielten sich gegenüber der Möglichkeit einer verbindlichen Definition von vornherein skeptisch und wollten - ganz dem Case-Law-Denken verhaftet - die Praxis zum Vater der Definition werden lassen.
- Diesen drei verschiedenen Definitionen fügte die Volksrepublik China später eine vierte hinzu, die als prozessuale Begriffsbestimmung bezeichnet werden könnte. "Aggressiv" sollte nämlich jede Handlung sein, die von der überwältigenden Mehrheit der UNO-Mitglieder als solche eingestuft wird ("Massenlinie"). Die Entscheidung ergibt sich hier also nicht aufgrund einer allgemeinen oder enumerativen Definition, sondern ist dezisionistisch zu fällen. Eine Art "gesunden Volksempfindens" im völkerrechtlichen Bereich wird hier also postuliert! Letztlich sollte es darauf ankommen, die beiden Supermächte als Quellen allen Übels und damit auch aller Kriege zu identifizieren.

So gesehen sind fast sämtliche Kriege seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, soweit sie von Ländern der Dritten Welt geführt wurden, "gerecht". Schwierigkeiten ergeben sich nur dann, wenn Drittländer untereinander kämpfen, so z.B. Vietnam gegen Kampuchea, Äthiopien gegen Somalia oder nun gar China gegen Vietnam. Die Volksrepublik hat freilich auch hier eine schnelle Antwort zur Hand, indem sie nämlich die Teilnahme einer der beiden Supermächte an einem solchen Krieg als die alles entscheidende Komponente hinstellt, so z.B. bereits im Falle der äthiopisch-somalischen Auseinandersetzungen: Beide Länder seien gemeinsam durch den italienischen Kolonialismus unterdrückt worden und hätten sich Seite an Seite von ihrem früheren Schicksal selbst befreit. Welchen Grund eigentlich sollten beide Länder haben, gegeneinander zu kämpfen? Offensichtlich seien die Streitigkeiten von außen hereingetragen worden, nämlich von der Sowjetunion, die eine Flottenbasis am Horn von Afrika erstrebe.

Auf den chinesisch-vietnamesischen Krieg übertragen, bedeutet dies, daß der chinesische Angriff gerecht ist, weil er sich gegen vietnamesische Übergriffe richtet, die letztlich von der Sowjetunion angestachelt worden sind. Woher hätte Vietnam schon den Mut genommen - und wie hätte es überhaupt Grund gehabt -, gegen den Stachel Chinas zu locken, wenn es nicht von vornherein von der Sowjetunion angestiftet worden wäre?!

Unter völkerrechtlichen Gesichtspunkten könnte die chinesische Aktion auch den Grundsatz der Proportionalität verletzt haben. Delikt und Gegenmaßnahme müssen einander einigermaßen adäquat sein. Angesichts der geringen Eindringtiefe der chinesischen Verbände und der relativ kurzen Kampfzeit von nur rd. vier Wochen ist die "Verhältnismäßigkeit" der Mittel noch notfalls zu rechtfertigen, wenn man nicht überhaupt argumentieren will, daß durch Art. 2 der UNO-Satzung militärische Sanktionsmittel von vorn-

herein ausgeschlossen sind. Man könnte nämlich geltend machen, daß China die Waffen erst dann hätte sprechen lassen dürfen, wenn es alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft hätte. Dies aber ist, wie unten noch näher auszuführen, nicht geschehen.

Schon als "Gegenangriff" läßt sich das chinesische Verhalten unter völkerrechtlichen Gesichtspunkten nicht ohne weiteres rechtfertigen (Delikt? Verhältnismäßigkeit? Erlaubtheit militärischer Mittel?). Der Hinweis allein, daß ja auch Vietnam sich nicht gescheut habe, ein anderes Land militärisch niederzuknüppeln, zieht nicht. Man kann nicht eigenes Unrecht durch den Hinweis auf das Unrecht anderer rechtfertigen.

b) Als "Strafaktion" interpretiert, wird die Bewertung noch problematischer. Zunächst einmal läßt sich ein solcher Begriff schon gar nicht im Bereich des "Völkerstrafrechts" unterbringen. Dieses erfaßt in seinen "klassischen" Ansätzen das Vorgehen gegen Piraterie, Spionage, Blockadebruch und Verletzungen des Kriegechts sowie in seinen modernen Ausprägungen Maßnahmen des gemeinsamen Vorgehens gegen fundamentale Verbrechen. So haben sich z.B. die meisten Staaten heute dem Genozid-Abkommen angeschlossen. Im allgemeinen aber sind die Staaten im Zeichen eines noch immer wachsenden Nationalismus, vor allem in der Dritten Welt, nicht bereit, sich einer internationalen Strafgerichtsbarkeit zu unterwerfen.

Wie diese wenigen Erörterungen schon zeigen, ist die chinesische "Straf"-Aktion weit davon entfernt, irgendetwas mit den im "Völkerstrafrecht" geregelten Tatbeständen zu tun zu haben.

Strafaktionen waren, zumindest nach westlichem Völkerrechtsverständnis, nicht immer rechtswidrig. Der Begriff entspricht den Vorstellungen absolutistischer Staaten von der Kriegsführung. Ein stark personalistisches Moment, wie es unter den alten Monarchien Europas noch vorhanden war, spielt in die Strafvorstellungen mit hinein.

Seit der Französischen Revolution konnte es nach alledem keine "Strafaktionen" im ursprünglichen Sinne mehr geben. Eine Strafe gegen Republiken - oder gar Volksrepubliken - trifft in der Regel immer nur das Volk, d.h. also gerade diejenigen, die es eigentlich nicht treffen sollte. Schlecht sind ja nur die "reaktionären/revisionistischen/imperialistischen etc. Führungen", während das "Volk" stets gut ist. Diese Unterscheidung wurde, wie oben bereits ausgeführt, sowohl von der chinesischen wie von der vietnamesischen Seite auch bei der neuerlichen Auseinandersetzung geltend gemacht.

Nicht nur im feudalistischen Europa, sondern auch im traditionellen China waren Strafaktionen an der Tagesordnung. Das klassische Tributsystem, in dessen Rahmenwerk China die Rolle des patriarchalischen Vaters in der Völkergemeinschaft spielte, arbeitete mit zwei pädagogischen Instrumenten, - der Belehrung und der Bestrafung, die nur dann erfolgte, wenn ein Nachbarstaat sich weigerte, sich den chinesischerseits vorgeschriebenen Tributritualen zu unterwerfen. Nichteinhaltung des Rituals war in der Regel ein casus belli. Feldzüge waren insofern meist ein pädagogisches Unternehmen. Wie nach der modernen Erziehungslehre der einzelne als ein Wesen betrachtet wird, das erst durch Lernen wirklich zum Menschen wird, galt nach der traditionellen chinesischen Perzeption ein Volk erst dann als Mitglied der von China beherrschten Völkerfamilie, wenn es die in dieser

Familie herrschenden Umgangsformen "erlernt", d.h. möglichst häufig geübt und sie dadurch verinnerlicht hatte. Lernen war gewissermaßen Unterwerfung unter das, was China selbst war und von anderen forderte. Nur durch Lernen selbst wiederum konnte sich der einzelne Staat auf die Dauer von dieser Unterwerfung Stück für Stück emanzipieren. "Und das Ritual nur kann uns Freiheit geben" - ein Satz, der über dem altchinesischen Tributsystem stehen könnte.

Im Jahre 1818 waren folgende Staaten die wichtigsten Tributbringer des Qing-Reiches: Korea viermal pro Jahr via Mukden, die Liuqiu-Inseln einmal alle zwei Jahre via Fuzhou, das Königreich Annam einmal in zwei Jahren Richtung Zhennan-guan, also über den sog. "Paß der Unterwerfung des Südens", der heute "Freundschaftspäß" heißt, ferner Laos einmal in zehn Jahren via Yunnan, Siam einmal alle drei Jahre via Kanton, Sulu einmal alle fünf Jahre via Amoy, Holland einmal alle fünf Jahre via Kanton, Birma einmal in zehn Jahren via Yunnan; "westliche Barbaren" wie Portugal, der Vatikan und England waren in der Tributliste ohne näher fixierte Perioden via Macao aufgeführt (Da Qing huidian, Ausgabe von 1818). Berühmte Strafexpeditionen fanden gegen Vietnam statt, und zwar in den Jahren 1406 bis 1428 durch die Ming-Heere und 1789 durch den Qing-Hof. Auch das russische Reich bekam eine Strafexpedition der Qing zu spüren, deren Zweck es war, die russische Expansion nach Osten zu verhindern. Das Unternehmen wurde abgeschlossen mit dem Vertrag von Nertschinsk im Jahre 1689. Aufgrund dieses Abkommens wurden die russischen Handelskarawanen nach Peking als Mittel zum Tribut und zur Ausführung des Kotsaus vor dem Hof benutzt. Durch den Vertrag von Kiachta vom Jahre 1727 allerdings wurde der Handel ohne Tributnebenverpflichtungen erlaubt.

Der Strafcharakter von Militärexpeditionen konstituierte sich nicht zuletzt durch den intensiven Personalbezug, der oben bereits im Zusammenhang mit der feudalistischen Vergangenheit Europas zur Sprache gekommen ist. Schon während der Mandynastie war die Heirats-Diplomatie gang und gäbe: Kaiserliche Prinzessinnen wurden einem "Barbarenfürsten" angetraut, der nunmehr zum Hof in Verwandtschaftsbeziehungen stand und - falls er der im Tributrahmen vorgeschriebenen Etikette nicht folgte, - notfalls "bestraft" werden konnte.

Die zentrale Prämisse der traditionellen chinesischen Außenpolitik war das Postulat der zivilisatorischen Überlegenheit Chinas, das im Kaiser - als dem "Himmelsohn" - kulminierte. Das ganze Tributritual war um diese ideologische Säule herum gruppiert und diente - richtig verinnerlicht - als prophylaktische Kontrolle gegen unbotmäßiges Verhalten. Der Himmelsohn konnte die fremden Herrscher, die innerhalb seiner Reichweite waren, schützen, sie loben, sie belohnen oder aber sie strafen - alles im Stile väterlicher Milde oder Strenge gegenüber den artigen oder unartigen "Kindern im Vorgarten des Reichs". Meist wurden die Jahrhunderte hindurch eingeübten Tributregeln von den Nachbarvölkern so nachdrücklich internalisiert, daß sie Chinas Suprematieanspruch auch dann respektierten, wenn es mit dem Land wirtschaftlich und militärisch einmal nicht zum besten stand.

Sollte die 1979er Militäration der VR China gegen Vietnam im Nachvollzug dieser Traditionen erfolgt sein, so hätte sich China wahrhaft im Jahrhundert geirrt. Von einer völkerrechtlichen Legitimation könnte gewiß nicht die Rede sein!

Selbst wenn die "Bestrafung" alten Stils nicht das Hauptmotiv der chinesischen Aktion gewesen sein sollte - als Nebenüberlegung hat sie sicherlich eine Rolle gespielt. Geschichte ist in Ost- und Südostasien keine Dimension der Vergangenheit, sondern eine höchst lebendige Kasuistiksammlung, deren Präzedenzwirkung sich negativ oder positiv auf den täglichen Entscheidungsprozeß niederschlägt. Es hieße offene Türen einrennen, hier noch mal ausführlich darzulegen, daß Geschichte zumindest im konfuzianisch beeinflussten Asien nicht als geradliniger Prozeß mit einem Anfang und einem Ende, sondern vielmehr als kreisförmiges Geschehen betrachtet wurde. Wie lebendig die Vergangenheit ist, zeigt nicht nur die "Antikonfuziuskampagne" im China des Jahres 1974, sondern - auf vietnamesischer Seite - die ständige Bezugnahme auf die im Kampfe gegen das alte China verdienten heldischen "Geschwister Trung" oder die jedesmal feierlich begangene Wiederkehr des fast 2.000 Jahre zurückliegenden Jahrestags des Sieges über eine Han-Invasionsarmee.

Von den vier Hauptthemen, die die vietnamesische Geschichte durchziehen, nämlich der 2.000jährigen Auseinandersetzung mit dem politisch und kulturell übermächtigen nördlichen Nachbarn China, der kontinuierlichen Ausdehnung Vietnams nach Süden, der Gefahr einer periodisch wiederkehrenden Nord-südspaltung und dem Kolonialismuskomplex wirkt die China-Komponente am stärksten im Denken des heutigen Vietnam nach.

Die Auseinandersetzungen mit dem nördlichen Nachbarn begannen bereits im Jahre -214, als ein General der kurzlebigen Qin-Dynastie im Zuge der ersten Einigung des chinesischen Reichs auch das nordvietnamesische Tonking miteroberte. Die mächtige Han-Dynastie vollendete die Eroberung der Stammesgebiete der "Yue", d.h. der Vietnamesen im Delta des Roten Flusses und gliederte sie von -111 bis +939 als "Giaoji-Provinz" in den chinesischen Herrschaftsbereich ein. Damit auch trat Vietnam ins Licht der Geschichte. Die 1.050 Jahre lange chinesische Oberherrschaft hinterließ tiefe Spuren in jedem Lebensbereich. Vietnam wurde als einziges der südostasiatischen Völker nicht indisiert, sondern geriet völlig in den Bann des chinesischen Vorbilds. Es übernahm die konfuzianische Staats- und Gesellschaftslehre, den chinesischen Verwaltungsapparat, das Staatsprüfungswesen (von 1075 bis 1915), die chinesische Schrift und die anderen Formen der "Großen Tradition". Vietnamesisch blieben nur die Ausdrucksformen der "Kleinen Tradition" in den zahllosen bambusumschlossenen Dörfern. Von dort her kam es auch zu permanenten, später als "national" interpretierten antichinesischen Aufständen. Am berühmtesten wurde die - erfolglose - Rebellion der beiden bereits erwähnten Geschwister Trung (+40-43), deren Denkmal heute im Zentrum Hanois steht, das - etwa bei Staatsbesuchen - einen ähnlichen Stellenwert hat wie das Grab des Unbekannten Soldaten in Paris.

Erst die Aufstände des 10. Jahrhunderts führten allerdings zur Liquidierung der letzten chinesischen Garnisonen. Nach tausend Jahren begann damit die Periode der Unabhängigkeit, die bis zur französischen Kolonialzeit dauerte, die also die Jahre 939-1884 umfaßt.

Der schnelle Wechsel der Dynastien - Ngo-Dynastie (938-967), Dinh-Dynastie (967-979) und die frühe Le-Dynastie (980-1009) - zeigt an, daß Vietnam noch keineswegs eine in sich geschlossene Nation, sondern ein von mehreren Feudalfamilien umkämpftes Gebiet

ist. In seiner Schwäche muß das Land schon im Jahre 971 mit China Tributbeziehungen aufnehmen, die bis ins 19. Jahrhundert hineindauern.

Von staatlicher Einheit kann erst seit der kraftvollen Ly-Dynastie (1010-1225) die Rede sein. 1010 wird Hanoi Hauptstadt, die Staatsverwaltung beginnt nach chinesischem Vorbild zu "greifen", eine starke Armee entsteht, Straßen- und Posteinrichtungen werden ausgebaut; der Name des Reiches lautet nun "Dai Viet" (Groß-Viet).

Während der Tran-Dynastie (1225-1400) droht erneut Gefahr aus dem Norden. Die Mongolen haben Song-China niedergeworfen und stehen nun - als Yuan-Dynastie - mit einer Streitmacht von 500.000 Mann an der vietnamesischen Nordgrenze. Dai Viet trotzt, wie später in den Jahren 1950 ff. und 1964 ff., der Übermacht und besiegt 1239 die mongolisch-chinesische Heere.

Das so gewonnene Selbstbewußtsein schlägt sich in vietnamesischen Formen nieder. U.a. entsteht, auf der Basis der chinesischen Ideogramme, die Nom-Schrift, die bis zur Einführung des Lateinischen amtliches Medium bleibt. Auch der Inhalt der vom Vorbild China übernommenen Staatsprüfungen wird modifiziert, z.B. durch Einführung der Mathematik.

Mit dem Ende der Tranh-Dynastie folgt eine Periode der Schwäche, die von der gerade (1368-1664) an die Macht gekommenen chinesischen Ming-Dynastie zum erneuten Einfall genutzt wird. 1413-1428 steht Vietnam abermals unter direkter chinesischer Herrschaft, die allerdings auf geschlossenen nationalen Widerstand und überall aufbrodelnde Partisanenaktionen stößt. Unter dem siegreichen Partisanenführer Le-Loi wird 1428 die Le-Dynastie (bis 1789) ausgerufen, die "östliche Hauptstadt" (Dong Kinh) gegründet, eine Bodenreform eingeleitet und das Verwaltungs- sowie das Schulwesen reformiert.

Mit der Vertreibung der Ming-Truppen verschwand die chinesische Gefahr für lange Zeit, wenngleich das Tributverhältnis gegenüber dem nördlichen Nachbarn fortbestand. Vietnam verstand sich in den kommenden vier Jahrhunderten als eigentlicher Riegel der weiter südlicher liegenden Länder (des heutigen "Südostasien") gegenüber einem weiteren chinesischen Vordringen in Richtung Südmeer (Nanyang). Es erfüllte diese Funktion, indem es sich dem chinesischen Tributsystem unterordnete.

Erst 1945 brachen alte Wunden wieder auf, als Guomindang-Truppen im Zuge der Beschlüsse von Potsdam in Vietnam einmarschierten, um die nördlich des 17. Breitengrades stationierten japanischen Besatzungstruppen zu entwaffnen. Obwohl dieses Unternehmen nur wenige Monate dauerte, richteten sich die Vietnamesen auf Widerstand ein. Ho Chi Minh ließ damals seine Mitkämpfer wissen, daß er lieber "noch zehn Jahre die merde der Franzosen als auf ewig die der Chinesen riechen" wolle. Diese Haltung hat sich auch gegenüber der 1949 ausgerufenen Volksrepublik nicht geändert.

China andererseits ist an ein historisch genau definiertes Verhalten Vietnams gewöhnt. Immerhin stand Vietnam über tausend Jahre unter direkter und weitere 800 Jahre unter indirekter (Tribut-) Herrschaft Chinas, ist von diesen also seit historisch überschaubarer Zeit stets am kurzen Zügel geführt worden. Ein plötzlich ganz unabhängig agierendes, auf Großindochina hinstrebendes und nun gar mit einer anderen Großmacht (Sowjetunion) kooperierendes Vietnam ist für die geschichtsbewußten Chinesen eine Herausforderung.

Der Gedanke, daß traditionelle Denksplitter mit in den Entschluß zur Militäraktion eingedrungen sind, darf unter diesen historischen Gesichtspunkten nicht ganz von der Hand gewiesen werden. Der Verdacht des Fortlebens alter Traditionen wurde denn auch von der vietnamesischen Propaganda nach allen Regeln der Kunst "ausgeschlachtet", so z.B. in Nhan Dan (140): "Mit ihrem Angriff auf Vietnam greifen die chinesischen Herrscher jenen alten Kurs wieder auf, wie er von den Feudalregimen der 'großen Han' in der Vergangenheit sowie von den kolonialistischen und imperialistischen Kräften beschritten wurde. Die Konsequenzen einer solchen stupiden und extrem reaktionären Politik sind wirklich unkalkulierbar. Das vietnamesische Volk hat in der Vergangenheit die brutalen aggressiven Armeen der südlichen Han-, der Song-, der Yuan-, der Ming- und der Qing-Feudalisten zerschlagen und in neuerer Zeit auch die unverschämten Expeditionskorps der imperialistischen Aggressoren zerschmettert."

Die chinesische Presse andererseits ist über diesen Vergleich mit der feudalistischen Praxis der Vergangenheit höchst unglücklich und verwahrt sich immer wieder mit ausgestreckten Armen gegen derlei unzulässige Parallelisierungen. Man könne doch die heutige Volksrepublik nicht immer für die Verbrechen feudalistischer Regime der Vergangenheit verantwortlich machen!

VI. Wirtschaftliche Bewertung

Hat die "Strafexpedition" die Modernisierungspläne bis zum Jahre 1985 beeinträchtigt?

Ende Februar teilte die chinesische Regierung insgesamt acht japanischen Unternehmen telegraphisch mit, daß sämtliche Verträge über den Kauf von Industrieanlagen, die nach dem 23. Dezember 1978 abgeschlossen wurden, aus finanziellen Gründen "noch nicht wirksam" seien. Damit nahmen die Chinesen die Chance der in den Verträgen enthaltenen 60-Tage-Klausel wahr, um das Wirksamwerden der insgesamt 32 Verträge mit einem Gesamtwert von 560 Mrd. Yen zu verhindern.

Westliche Zeitungen (141) bringen diese Maßnahmen bereits mit den militärischen Auseinandersetzungen in Zusammenhang: China habe bei seiner Aktion erkennen müssen, daß mit den veralteten Waffen kein Staat zu machen sei. Es sei noch lange nicht damit getan, daß das Land lediglich 50 Harrier-Senkrechtstarter aus England und 200 Mirage-Kampfflugzeuge aus Frankreich beziehe. Vielmehr müsse die gesamte Luftwaffe, nicht zuletzt auch die Ausstattung mit Radar und Raketen, überholt werden. Vor allem drängten die Generale nunmehr verstärkt auf moderne Waffen.

Die hier hergestellte Kausalität muß aus mehreren Gründen bezweifelt werden:

- Zum einen ist bekannt, daß beim 3. Plenum des XI. ZK eine Veränderung der Prioritätenskala beschlossen wurde: Künftig soll nicht mehr die Schwerindustrie, sondern Landwirtschaft und Leichtindustrie bei der Investitionsvergabe stärker im Vordergrund stehen. Es geht m.a.W. um eine bessere Befriedigung der Konsumnachfrage. Zu den in Japan stornierten Projekten gehören aber nun gerade Schwerindustrieprojekte, so z.B. das integrierte Baoshan-Stahlwerk

bei Schanghai, eine Gußformenanlage und Fabriken für petrochemische Erzeugnisse.

- Möglicherweise hat aber auch eine Überprüfung der Devisenreserven ergeben, daß der Bestand von nur rund 2 Mrd. US\$ nicht ausreicht, um die hastig bestellten Projekte zu finanzieren.

- An militärische Erwägungen (Argument: Die Devisen würden nunmehr für den Kauf von Waffen benötigt) ist höchstens an dritter Stelle zu denken.

Hier ist nur von den militärischen Folgekosten die Rede. Wie teuer der Feldzug selbst war, ist von Peking aus verständlichen Gründen nicht zu erfahren. Doch war das Unternehmen fast ausschließlich von Infanterie- und nur einigen Artillerie- und Panzerverbänden getragen. Kosten für Luftwaffe und Marine sind offensichtlich kaum angefallen. China hat m.a.W. die billigste aller Lösungen gewählt. Sollte der Verlust an Panzern bei etwa 300 Einheiten und der von Geschützen, LKWs und anderen Fahrzeugen bei etwa 1000 Einheiten gelegen haben, so müßte man mit Materialverlusten von wahrscheinlich nicht mehr als etwa 500 Mio. \$ rechnen. Setzt man als Munitionsverbrauch 100 Schuß pro Mann und pro Tag im 27-Tage-Feldzug einer 300.000-Mann-Armee an, so kommt man, großzügig gerechnet, auf rund 900 Mio. Einheiten verfeuerter Infanteriemunition. Von den Kosten her gesehen, dürfte die verbrauchte Geschützmunition nicht höher liegen als dieser Infanterieaufwand. Angesichts der relativ niedrigen chinesischen Produktionskosten geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß eine Infanterie-Munitionseinheit kaum teurer ist als ein halber US-Dollar. Für "Munition" im weitesten Sinne wäre dann ein Betrag von höchstens 900 Mio. US\$ einzusetzen. Munition, zerstörte Ausrüstungen und Sprit beliefen sich nach dieser Grobrechnung auf ca. 1,5 Mrd. US\$.

Da die Verteidigungsausgaben sich auf schätzungsweise 10% des BSP, also für 1978 auf rund 30 Mrd. Yuan (=rd. 18 Mrd. \$) belaufen, kämen die Materialkosten des ganzen Unternehmens nicht einmal auf ein Zehntel der jährlichen Militärausgaben. Selbst wenn man den oben geschätzten Betrag verdoppelt, würde er nicht mehr als ein Sechstel ausmachen (die Personalkosten für die Soldaten fallen gegenüber den Waffenkosten kaum ins Gewicht) (141a). Von einer ernsthaften Störung der "Vier Modernisierungen" kann hier gewiß nicht die Rede sein. Höchstens die oben bereits erwähnten Folgekosten könnten langfristig so erheblich zu Buche schlagen, daß auf den anderen drei Modernisierungsektoren Abstriche gemacht werden müssen. Von einer "Militarisierung der Wirtschaft", wie die Istwestija meint (142), kann aber auch dann noch lange nicht die Rede sein.

VII. Außenpolitisch-systemimmanente Bewertung

Der ganze Feldzug paßt schlecht in die außenpolitische Landschaft Chinas. Er hat ein neues Element in die seit 29 Jahren verhältnismäßig berechenbare Außenpolitik der Volksrepublik gebracht. Seit 1949 hat China zwar nicht weniger als sechsmal militärisch über sein unmittelbares Hoheitsgebiet hinaus operiert (1950 in Korea, 1954 und 1958 in Richtung Quemoy, 1962 in Indien, 1969 in der Sowjetunion und 1974 auf der Paracel-Insel im Südchinesischen Meer). Es han-

delte sich dabei jedoch stets um Maßnahmen zum Schutze der eigenen Sicherheit oder aber, wie bei den Attacken auf Quemoy, um Maßnahmen zur "Wiedervereinigung".

- Im Falle des Koreakrieges handelte China in vermeintlicher (oder wie der spätere Sturz McArthurs zeigte, vielleicht sogar in wirklicher) Notwehr. Es war die Furcht der Chinesen vor einer amerikanischen Intervention, die den Entschluß der Vorwärtsverteidigung heranreifen ließ. Als die von McArthur angeführten UNO/US-Truppen entgegen den chinesischen Warnungen 1950 den 38. Breitengrad in Richtung China überschritten, traten die Chinesen zum Gegenangriff an. McArthur hatte beabsichtigt, die Chinafrage bei dem Korea-Unternehmen gleich "mitzubereinigen".

- Beim Grenzkrieg mit Indien (1958 und 1961/62) ging es der Volksrepublik darum, einen Gebietsstreifen im Himalaya, der von China mit einer Straße durchbaut, später aber von Indien im Wege der "Vorwärtsstrategie" wieder heim ins Reich geholt werden sollte, militärisch abzusichern und zum Teil zurückzuerobern sowie gleichzeitig Verhandlungen über die Grenzfrage anzubieten. Der Feldzug war keine Strafaktion, sondern diente der Verteidigung von Territorium, das nach Peking Vorstellungen chinesisch ist. Ohne Zweifel: Die blamable Niederlage der Inder und die "großmütige" Rückgabe indischer Waffen und indischer Gefangener gegen Quittung von seiten der Chinesen war für Neu-Delhi höchst demütigend und verschaffte umgekehrt den Chinesen viel "Gesicht". Wären Demütigung einerseits und Gesichtsgewinn andererseits aber weniger deutlich ausgefallen, wenn China Soldaten und Gefangene nicht sofort zurückgegeben, sondern sie auf Jahre hin behalten hätte? Kurzum: Wegen solcher "geschichtsbezogener" Nebensächlichkeiten dürfen die damalige Indien- und die heutige Vietnam-Aktion nicht als deckungsgleiche Ereignisse bezeichnet werden. Der entscheidende Unterschied zwischen damals und heute liegt darin, daß den Chinesen 1961/62 ein ganz konkretes - und auch für die Außenwelt erkennbares - Ziel vor Augen stand, nämlich die Rückeroberung und Absicherung des durch die indische "Vorwärtsstrategie" eroberten bzw. verunsicherten "chinesischen" Geländes. Eine "Straf"-Absicht war damals sekundär. Wohnt im übrigen nicht jedem militärischen Unternehmen eine Bestrafungs-Intention inne? Im übrigen war damals auch das Wort "Strafexpedition" niemals über die chinesischen Lippen gekommen.

- Auch bei den militärischen Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion am Ussuri (1969) ging es um leidige Grenzprobleme: Am 2. März beschossen chinesische Truppen eine Sowjetpatrouille, die sich, entgegen den vorhergegangenen acht Warnungen Chinas, erneut auf die Insel "Zhenbao" (Damanski) begab, die - auf der chinesischen Flußseite des Ussuri liegend - von China beansprucht wurde. Am 15. März 1969 schlugen sowjetische Verbände daraufhin zurück und machten ihre Menschenverluste von zwei Wochen vorher mehr als wett, woraufhin die Sowjetunion Verhandlungen anbot und Kossygin höchstpersönlich (September 1969) nach Peking kam.

- Territorialstreitigkeiten waren schließlich auch der Anlaß für die Besetzung der Paracel-Inseln im Südchinesischen Meer und die damit verbundene Vertreibung südvietnamesischer Truppen.

Im Gegensatz zu diesen Aktionen ging es beim

Vietnam-Unternehmen von 1979 substantiell nicht um Grenzfragen - selbst wenn dieser Punkt in der offiziellen chinesischen Regierungserklärung in den Vordergrund geschoben wurde -, sondern, wie oben ausgeführt, um ein ganzes Bündel anderer Ziele.

Unter einem ganz anderen Gesichtspunkt könnte das Unternehmen allerdings systemkonform sein, m.a.W. also in das Schema der überkommenen Außenpolitik passen. Man könnte es nämlich als direkte militärische Intervention zugunsten einer revolutionären Bewegung (nämlich der Roten Khmer) betrachten. China hat seit 1949 die "Unterstützung" revolutionärer Bewegungen im Rahmen seiner Dorf-Stadt-Strategie in zahlreichen Formen (angefangen von der Guerilla-Ausbildung über Waffenlieferungen bis hin zur Errichtung von revolutionären Radiostationen) unterstützt. Noch nie freilich hat es sich direkt militärisch zugunsten einer solchen Emanzipationsbewegung engagiert (143).

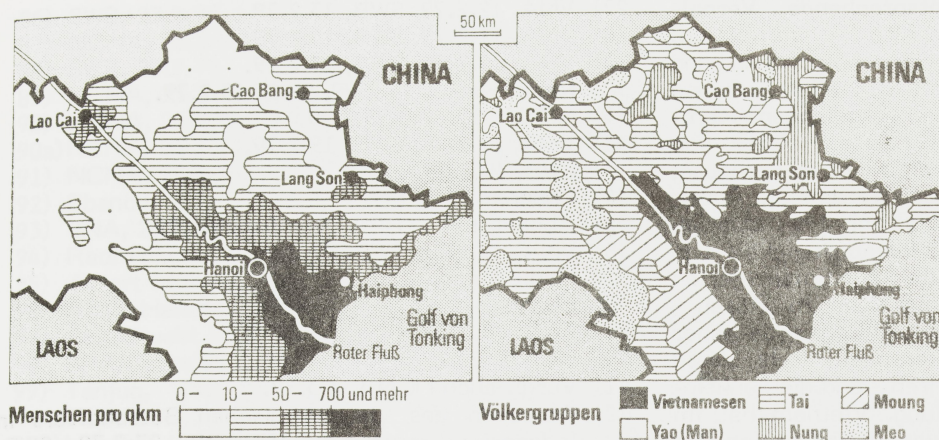
Allerdings ist diese Unterstützungsabsicht diesmal nicht manifest geworden, sondern nur als latente "pädagogische Zurechtweisung" Vietnams in der Kampuchea-Frage zutage getreten.

VIII. Gab es eine Alternative zur militärischen Lösung?

Der Weg zur militärischen Strafexpedition war keineswegs eine Einbahnstraße. China hätte vorweg mindestens drei Möglichkeiten gehabt, um Vietnam zur Raison zu bringen, nämlich wirtschaftliche, militärische und diplomatische Mittel.

- Was die Wirtschaft anbelangt, so konnte Peking zwar darauf verweisen, daß die Einstellung seiner Entwicklungshilfe an Vietnam im Jahre 1978 (144) nichts gefruchtet habe. Doch ließe sich dem entgegenhalten, daß die Chinesen darüber hinaus noch die Möglichkeit hatten, auch andere Länder zur Einstellung von Hilfsgütern zu veranlassen. Japan beispielsweise hätte mit einem mehr oder weniger unsanften Hinweis auf seine China-Umsätze durchaus davon abgebracht werden können, den Vietnamesen weiterhin unter die Arme zu greifen. Angesichts der bevorstehenden Verdreifachung des chinesischen Außenhandels, wie sie dem EG-Kommissar Roy Jenkins bei seinem Chinabesuch im Februar 1979 angekündigt wurde, hätten auch andere Staaten in ein solches Junktim eingebunden werden können, das umso wirksamer ist, als Vietnam derzeit ja kaum die Mittel hat, um Waren und Investitionsanlagen zu bezahlen.

- Militärisch hätte China den Guerillakrieg in den vietnamesischen Nordprovinzen anheizen können. Mit Ausnahme der Provinz Quang-ninh sind alle anderen fünf direkt an China angrenzenden Nordprovinzen überwiegend von nichtvietnamesischen Völkern bewohnt, hauptsächlich von Thai- und Meo-Gruppen sowie von Tho, Nung und Yao (vgl. Karte 7). Die "Linke Strategie" ist eine in der außenpolitischen Praxis Chinas jahrzehntelang erprobte Politik, bei der es darum geht, "Volksbefreiungsbewegungen" beim Kampf gegen die "Städte" systematisch zu unterstützen. Vor allem die Thai-Gruppen hätten hier einen idealen Ansatz geboten. Man darf sicher sein, daß Bangkok einer solchen Infiltration zumindest mit Wohlwollen gegenübergestanden hätte. Wohl im Hin-



Karte 7

blick auf die hier verborgenen Möglichkeiten haben die Chinesen Teile des an China angrenzenden Gebiets geräumt. Allerdings kann diese Räumungspolitik nur vorübergehend sein und würde, falls sie ein bestimmtes Ausmaß überschreitet, eine Pulverfaßsituation schaffen, an die dann umso leichter Lunte gelegt werden könnte.

Was die Diplomatie anbelangt, so waren zwar im September die chinesisch-vietnamesischen Verhandlungen über die in Vietnam lebenden Hoa nach der sechsten Runde der stellvertretenden Außenminister abgebrochen worden. Jeder warf dem anderen vor, die Verhandlungstür zugeschlagen zu haben. Für Verhandlungen freilich ist immer Gelegenheit. Daß man nicht jeden Faden abreißen wollte, beweist allein schon die Tatsache, daß die beidseitigen Botschaften trotz des Krieges nicht geschlossen wurden. Die vietnamesischen Vertreter in Peking benutzten diese Gelegenheit sogar dazu, Verlautbarungen Hanois unter ausländischen Diplomaten zu verteilen.

Außerdem hatte China auf diplomatischer Ebene noch die Chance, sowohl Vietnam wegen seines Kampuchea-Abenteuers als auch die Sowjetunion permanent an die Wand zu drücken und sie der Dauerkritik durch Blockfreie, ASEAN-Mitglieder und andere Staaten Asiens auszusetzen.

Glaubhaft begründeter Antihegemonismus, Vereinte Frontenpolitik gegen den "Sozialimperialismus" und seine Helfershelfer sowie "Linke Strategie" waren bisher die außenpolitischen Hauptwaffen Chinas. Wer freilich kann in Zukunft antisowjetische Aggressionsargumente aus dem Munde Chinas - und seien sie durchaus zutreffend - noch genauso ernst nehmen wie vor dem 17. Februar 1979? Wer glaubt noch aus innerer Überzeugung an die u.a. von Lee Kuan Yew behauptete "Gutartigkeit", nachdem China gleich zur schärfsten Waffe gegriffen hat, ohne vorher die anderen Möglichkeiten auszuschöpfen?

Die außenpolitischen Hauptwaffen Chinas sind damit zwar nicht stumpf geworden, haben aber doch viel an Schärfe verloren.

Die chinesischen Ziele sind zum größten Teil nicht erreicht worden. Im Grunde genommen hatte man diesen Erfolg bereits voraussehen können. Der Autor dieses Beitrags gesteht, daß er Sinn und Zweck des ganzen Unternehmens von Anfang an nicht so recht hat verstehen können. Offensichtlich hatte man in Peking sowohl die vietnamesische Hartnäckigkeit als auch den vietnamesischen Widerstand unter-

schätzt. Ein Hauch von Impulsivität, ja Irrationalität, lag von Anfang an über dem ganzen Feldzug.

Immerhin hat die chinesische Führung am Ende doch ein Einsehen gehabt, die Aktion abgebrochen und den Feldzug kurzerhand als umfassenden Sieg bezeichnet. Am Ende gab es damit nur Sieger: Die Chinesen, die Vietnamesen und die Russen. Jeder glaubte, jeden "bestraft" zu haben (145).

Würde der Autor zum Vorhaben des 17. Februar zurückversetzt und erneut - in Kenntnis aller bis da-

hin ausgesprochenen Drohungen und Aufmärsche - gefragt, ob er einen chinesischen Einmarsch nach Vietnam für möglich halte, so würde er erneut verneinen.

Langfristig wird der Feldzug eine bloße Episode bleiben und von der Mehrheit vermutlich auch bald vergessen sein. Die Freunde und Bewunderer Chinas allerdings sind um eine Illusion ärmer geworden.

IX. Chinesische Außenpolitik als Paedagogicum

Der "Erziehungsfeldzug" gegen den südlichen Nachbarn enthüllt - holzschnittartig - klarer als andere Maßnahmen Chinas in den vergangenen dreißig Jahren einen Charakterzug der chinesischen Außenpolitik, der sich in dem Maße verstärken wird, wie China wieder zu sich selbst kommt - nämlich die pädagogische Ausrichtung als Grundelement der gesamten Außenpolitik.

Chinas Außenpolitik ist ihrem innersten Wesen nach der entelechiale Versuch einer permanenten Erziehung der Völkerfamilie zu richtigem Verhalten. "Lehrstoff" und "Lehrmethoden", d.h. Ziele, Strategien und Stilformen, haben sich seit dem Ende des traditionellen Tributsystems zwar gewandelt, die pädagogische Grundhaltung jedoch ist dieselbe geblieben. Schon im traditionellen China war nicht das "Regieren durch Gesetze" oder gar durch Strafe, sondern das "Regieren durch die Sittenordnung (li)" das von jeder Dynastie erstrebte, wenngleich auch selten verwirklichte Ideal. "Regieren durch li" setzt zweierlei voraus, nämlich modellhaftes eigenes Verhalten und unausgesetzte Einübung in die von der Gesellschaft gesetzten, mit Moralargumenten unterbauten Verhaltensformen. Nur dann, wenn die pädagogische Unterweisung nicht zum Erfolg führte, griffen Recht und Strafe ein. Erziehung - Einschüchterung - Strafe - dies war die Reihenfolge, in der das traditionelle China nicht nur im eigenen Land, sondern auch gegenüber den Tributvölkern vorging.

Auch die Außenpolitik der Volksrepublik folgt diesem Grundsatz, wenngleich die Formen, in denen "Erziehung" und "Strafe" gehandhabt werden, anders aussehen.

Chinesische Außenpolitik ist auch nach dreißig Jahren Volksrepublik immer noch der große Versuch, im Wege der "Massenlinisierung" richtige, d.h. den

chinesischen Vorstellungen entsprechende, Verhaltensformen und Bewußtseinsinhalte zu vermitteln. Außenpolitische Erklärungen, UNO-Ansprachen und nicht zuletzt die mit gewaltigem finanziellen Aufwand geförderte und in vielen Sprachen vorgetragene Kommunikationspolitik bieten eine breite Palette von Lernangeboten. Den "Volksmassen" nicht nur zuhause, sondern auch in den übrigen "Drei Welten" die Augen zu öffnen und ihnen den Weg zur Partizipation ("Massenlinie"), zur Mündigkeit (Unabhängigkeit von Supermächten) und damit letztlich zur Emanzipation von "hegemonistischen" Abhängigkeiten zu weisen - dies ist ein zutiefst chinesisches Anliegen. Je näher ein Staat geographisch der Volksrepublik liegt, desto konkreter sind die Verhaltenslehren - und die Sanktionen im Fall der Zuwiderhandlung. Vietnam hat im Jahre 1979 erfahren müssen, was es heißt, sich den chinesischen Vorstellungen von einem polyzentrischen Indochina, d.h. einem supermachtfreien Vorfeld der Volksrepublik, zu widersetzen: Es erhielt eine "Lektion" (jiaoxun), die Strafcharakter trug. Vietnam ist, trotz der wenig überzeugenden militärischen Erfolge Chinas, belehrt worden - und wird diese Lehre früher oder später auch zur Kenntnis nehmen, wenn nicht verinnerlichen - wie es dies bei früheren Lektionen ja ohnehin 2000 Jahre lang getan hat.

Anmerkungen:

- 1) Das Dokument ist abgedruckt in C.a., April 1973, S.157 f.
- 2) Näheres dazu Oskar Weggel, Grenzen, Grenzkriege und sino-sowjetisches Tauziehen in Indochina, C.a., Februar 1978, S.34-51 (39 f.).
- 3) NCNA, 9.1.79.
- 4) Weggel, Grenzen, ebenda, S.39 ff.
- 5) Näheres C.a., Januar 1979, S.28 ff., 37 ff.
- 6) Einzelheiten zu diesem Feldzug in Oskar Weggel, "Die Eroberung Kampuchreas durch Vietnam und der chinesische Gesichtsverlust", C.a., Januar 1979, S.28 ff., insbesondere 31 f.
- 7) Radio Vientiane, FBIS, 19.7.77, S.18 ff.
- 8) Näheres Dohmen/Weggel, "Indochina seit der Stunde Null", Europa-Archiv 1978, S.21-32 (28).
- 9) Der Spiegel 1979, Nr.9, S.125-129.
- 10) Nähere Einzelheiten in Weggel, "Eroberung Kam-bodschas", a.a.O., S.30.
- 11) RMRB, 18.2.79.
- 12) RMRB, 25.12.78.
- 13) Näheres dazu Oskar Weggel, "Die Sowjetunion und Vietnam: Partnerschaft oder Eigennutz?", C.a., 1978, S.723-734.
- 14) Einzelheiten dazu in C.a., Januar 1979, S.33.
- 15) Näheres ebenda, S.34 ff.
- 16) So AFP, 20.2.79; SWB, 22.2.79.
- 17) VNA, 20.2.79, SWB, 22.2.79.
- 18) Military Balance Sheet 1976/77, London 1976, S.49-51.
- 19) SWB, 20.2.79.
- 20) SWB, 1.3.79.
- 21) IHT, 2.1.79.
- 22) SWB, 26.2.79.
- 23) NCNA, 16.2.79.
- 24) Radio Hanoi, SWB, 24.2.79.
- 25) Nähere Beschreibung in Oskar Weggel, "Grenzprobleme zwischen China und Vietnam?", C.a., August 1978, S.497 ff.
- 26) So Radio Hanoi, 13.2.79, SWB, 15.9.79.
- 27) VNA, 12.2.79, SWB, 13.2.79.
- 28) VNA, 11.2.79, SWB, 14.2.79.
- 29) VNA, 15.2.79, SWB, 17.2.79.
- 30) Radio Hanoi, 14.2.79, SWB, 15.2.79.
- 31) NCNA, 13. und 15.2.79.
- 32) VNA, 17.2.79, SWB, 19.2.79.
- 33) SWB, 19.2.79.
- 34) Ebenda.
- 35) Abgedruckt in BPA Ostinfo, 28.2.79.
- 36) VNA, 19.2.79, SWB, 21.2.79.
- 37) Radio Hanoi, 22.2.79.
- 38) Ebenda.
- 39) SWB, 28.2.79.
- 40) NCNA, 23.2.79.
- 41) Vergl. auch NCNA, 1.3.79.
- 42) Aussagen des vietnamesischen Botschafters in Indonesien gegenüber AFP, am 27.2.79, SWB, 1.3.79.
- 42a) AFP, SWB, 22.2.79.
- 43) Die Welt, 26.2.79.
- 44) SWB, 26.2.79.
- 45) SWB, ebenda.
- 46) SWB, 28.2.79.
- 47) VNA, 28.2.79, SWB, 2.3.79.
- 48) VNA, 2.3.79, SWB, 5.3.79.
- 49) NCNA, 27.2.79.
- 50) NCNA, 3.3.79.
- 51) VNA, SWB, 5.3.79.
- 52) Radio Hanoi und VNA in SWB, 5.3.79.
- 53) Kyodo, SWB, 5.3.79.
- 54) BPA Ostinfo, 23.2.79.
- 55) NCNA, 1.3.79.
- 56) Nhan Dan, 3.3.79, SWB, 5.3.79.
- 57) VNA in SWB, 5.3.79.
- 58) NCNA, 3.3.79.
- 59) Zu den Seegrenzen vergl. C.a., August 1978, S.499 f.
- 60) SWB, 5.3.79.
- 61) FAZ, 5.3.79.
- 62) News Week, 5.3.79, S.12.
- 63) Kyodo in SWB, 27.2.79.
- 64) Radio Hanoi in BPA/Ostinfo, 19.2.79: "Stimme Vietnams" einerseits und - aus chinesischer Sicht - Kyodo, 20.2.79, SWB, 22.2.79 andererseits.
- 65) SWB, 1.3.79.
- 66) SWB, 2.3.79.
- 67) SWB, 6.3.79.
- 68) SWB, 5.3.79.
- 69) Nhan Dan, SWB, 1.3.79.
- 70) Radio Hanoi, 2.3.79, SWB, 5.3.79.
- 71) RMRB, 27.2.79.
- 72) Zur Stellungnahme General Giaps gegenüber der japanischen Nachrichtenagentur Kyodo vgl. SWB, 26.2.79.
- 73) SWB, 28.2.79.
- 74) AFP, SWB, 27.2.79.
- 75) SWB, 28.2.79.
- 76) Radio Hanoi, 23.2.79; SWB, 28.2.79.
- 77) SWB, 17.2.79.
- 78) In BPA/Ostinfo, 28.2.79.
- 79) AFP, 21.2.79; SWB, 23.2.79 und Kyodo, 20.2.79; SWB, 23.2.79. Die Nachricht wurde auch vom Tanjug-Korrespondenten bestätigt, SWB, 21.2.79.
- 80) SWB, 23.2.79.
- 81) Radio Hanoi, 25.2.79, SWB, 27.2.79.
- 82) Radio Hanoi, 26.2.79, SWB, 28.2.79.
- 83) Radio Schanghai, 22.2.79, SWB, 23.2.79.
- 84) Radio Shandong, 21.2.79, SWB, 23.2.79.
- 85) Radio Peking, 20.2.79, SWB, 23.2.79.

- 86) SWB, 23.2.79.
- 87) NCNA, 21.2.79.
- 88) SWB, 23.2.79.
- 89) NCNA, 25.2.79, S.10.
- 90) NCNA, 26.2.79.
- 90a) NCNA, 24.2.79.
- 91) NCNA, 25.2.79.
- 92) Ebenda.
- 93) VNA, 27.2.79, SWB, 28.2.79.
- 94) Radio Hanoi, 24.2.79, SWB, 27.2.79.
- 95) Zitiert in SWB, 28.2.79.
- 96) Radio Hanoi, 24.2.79, SWB, 27.2.79.
- 97) Abgedruckt in BPA/Ostinfo, 19.2.79.
- 98) BPA/Ostinfo, 20.2.79.
- 99) Tanjug, 19.2.79, abgedruckt in BPA/Ostinfo, 20.2.79.
- 100) Nepszava, 27.2.79.
- 101) So Deng Xiaoping in seinem Kyodo-Interview, SWB, 28.2.79.
- 102) So Reuter, 23.2.79, Ostinfo, 23.2.79.
- 103) IHT, 22.2.79.
- 104) IHT, 22.2.79.
- 105) Der Spiegel, 5.3.79.
- 106) Prawda, 28.2.79.
- 107) So Herbert von Borch in SZ, 23.2.79.
- 108) BPA/Ostinfo, 20.2.79.
- 109) BRu 1979, Nr.6, S.31.
- 110) FR, 26.2.79.
- 111) Abgedruckt in FR, 22.2.79.
- 112) Zitiert in NZZ, 25.2.79.
- 113) Alle aufgezählt in NCNA, 24., 26. und 27.2.79.
- 114) SWB, 27.2.79.
- 115) NCNA, 22.2.79.
- 116) Näheres in C.a., Januar 1979, S.33.
- 117) BRu 1978, Nr.9, S.19-23.
- 118) Nhan Dan, 24.2.79 in SWB, 1.3.79.
- 119) NZZ, 26.2.79.
- 120) Radio Hanoi, 1.3.79, SWB, 3.3.79.
- 121) NCNA, 22.2.79.
- 122) NCNA, 23.2.79.
- 123) NCNA, 2.3.79.
- 124) Radio Peking, SWB, 1.3.79.
- 125) SWB, 2.3.79.
- 126) RMRB, 27.2.79.
- 127) NCNA, 17.2.79.
- 128) RMRB, 27.2.79.
- 129) BRu 1979, Nr.8, S.3.
- 130) RMRB, 18.2.79.
- 131) VNA, SWB, 5.3.79.
- 132) TASS, 28.2.79 in BPA/Ostinfo, 1.3.79.
- 133) So Deng Xiaoping in einem Interview vom 27.2.79, Tanjug, 27.2.79, BPA/Ostinfo, 28.2.79.
- 134) Korrespondentenbericht aus Paris, Die Welt, 26.2.79.
- 135) MTI, 24.2.79; SWB, 28.2.79.
- 136) Memorandum des vietnamesischen Außenministeriums über chinesische "Provokationen", VNA, 14.2.79; SWB, 16.2.79.
- 137) Einzelheiten dazu in C.a., Januar 1979, Ü 16.
- 138) Mao Zedong, "Über den langwierigen Krieg", Ausgewählte Werke, Band II, Peking 1968, S.174.
- 139) Der "gerechte Krieg als höchste Form der Revolution", C.a., April 1978, S.183-187.
- 140) SWB, 18.2.79.
- 141) Z.B. FR, 2.3.79.
- 142) In BPA/Ostinfo, 2.3.79.
- 143) Systematisch dazu Oskar Weggel, Die Außenpolitik der Volksrepublik China, Stuttgart 1977, S.55 ff.
- 144) RMRB, 22.7.78.

- 145) Zur sowjetischen Strafformulierung vgl. BPA/Ostinfo, 21.2.79, AP-Bericht.

Jürgen Rüland

Politik und Verwaltung in indischen Städten

Einflußmuster und politische Kultur indischer Municipal Corporations

Sozialwissenschaftliche Studien zur Kommunalpolitik und Community Power-Forschung

**HAAG +
HERCHEN**

Verlag Frankfurt/Main 1